



Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit

Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation

Markus End

Kurzfassung:
Ansatz, Beispiele und Untersuchungsergebnisse



Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit

Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation

Markus End

Kurzfassung:
Ansatz, Beispiele und Untersuchungsergebnisse

ZU DIESEM TEXT

Die vorliegende Broschüre fasst als Kurzfassung den Forschungsansatz und die Ergebnisse der Studie »Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation« von Markus End zusammen. Sie soll journalistisch und politisch Arbeitenden einen schnellen Überblick über die Ergebnisse der Studie ermöglichen.

Für die Kurzfassung wurden die einleitenden Teile und das Fazit der Studie leicht überarbeitet. Zunächst wird ein kurzer Überblick über die bisherigen Debatten um die Darstellung von Sinti, Roma und anderen als ›Zigeuner‹ Stigmatisierten in deutschen Medien gegeben und im Anschluss der Ansatz der Antiziganismuskritik erläutert. Die Ergebnisse werden dann gegliedert anhand der Strategien und Mechanismen, die im Rahmen der Studie herausgearbeitet werden konnten, dargestellt.

Die vollständige Studie (ISBN 978-3-929446-30-2) ist im Buchhandel oder beim Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma als Buch erhältlich.

eMail: info@sintiundroma.de

Telefonnummer: +49 (0) 6221 - 981102

Sie kann als pdf-Datei heruntergeladen werden:

Lange Version:

<http://www.sintiundroma.de/uploads/media/2014StudieMarkusEndAntiziganismus.pdf>

Kurze Version:

<http://www.sintiundroma.de/uploads/media/2014KurzfassungStudieMarkusEndAntiziganismus.pdf>

**© 2014 Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma**

Bremeneckgasse 2
D-69117 Heidelberg
www.sintiundroma.de

Autor: Markus End

Redaktion: Frank Reuter, Herbert Heuß, Armin Ulm,
Thomas Baumann, Hans Scheid, Jacques Delfeld jr.

Lektorat: Birgit Lulay

Layout: Stefanie Eifler, www.stefanieeifler.de

Druck: Neumann Druck, Heidelberg

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Soziales aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

VORWORT ROMANI ROSE	9
UNTERSUCHUNGSANSATZ	15
Zum Forschungsstand	18
Die Quellen und ihre Auswertung	20
Antiziganismus – ein Definitionsversuch	23
Vorurteile, Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus	30
DIE ERGEBNISSE	41
Liste der Mechanismen	44
1. Stereotype Bildauswahl vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens ..	44
<i>a) Auswahl der zu porträtierenden Personen oder der berich-</i> <i>tenswerten Themen, Fokus auf das Außergewöhnliche</i> ...	46
<i>b) Auswahl dessen, was gefilmt wird</i>	47
<i>c) Rekontextualisierung und Wiederholung</i>	48
2. ›Zigeuner-Wort als Metapher	49
3. Bild-Identifikation	50
4. Thematisierung der Nicht-Thematisierten	52
5. Kameratechniken	53
6. Verallgemeinerungen	55
7. Abweichung vom ›Normal-Menschen	58
8. Ethnisierende Darstellung sozialer Prozesse	61
9. Reduktion auf ›Roma«-Sein	62
10. Explizite Zuschreibungen	64
<i>a) Zuschreibungen durch die Rahmenerzählung</i>	66
<i>b) Wer spricht?</i>	67

INHALTSVERZEICHNIS

11. Implizite Zuschreibungen	69
<i>a) Sachbezug als Voraussetzung: Implizite Zuschreibung</i>	70
<i>b) Implizite Zuschreibungen durch Kodierungen</i>	72
<i>c) Implizite Zuschreibung durch die Voraussetzung des antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens</i> ..	74
<i>d) Zuschreibung durch Einordnung in Wortfelder</i>	76
12. Prüfung von Vorurteilen	78
SCHLUSS	80

VORWORT ROMANI ROSE

Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma legt mit der Studie von Markus End eine Untersuchung vor, in der erstmals die Wirkungsweise von antiziganistischen Ressentiments in den Medien detailliert aufgezeigt wird. An einer Vielzahl von Beispielen, die gerade nicht auf extreme Formen von Vorurteilen abzielen, kann Markus End aufzeigen, wie die Berichterstattung über Sinti und Roma in einem antiziganistischen Deutungsrahmen verortet werden kann und so die zum Teil jahrhundertalten Klischees und Vorurteile bestätigt und aktualisiert werden.

Die Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) in Wien kam in ihrer Untersuchung über Rassismus in den Massenmedien schon 2002 zu dem Ergebnis, dass die Darstellung von Sinti und Roma in den Medien durch negative Bilder bestimmt ist. Diese Negativzeichnung hat deshalb so fatale Wirkungen, weil es in der öffentlichen Wahrnehmung kaum positive Gegen-Bilder gibt. Auch der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma kritisiert seit vielen Jahren die Produktion und Weiterverbreitung von stereotypen Vorstellungen in Medien und Behörden. Im besonderen Fokus steht dabei die fragwürdige Praxis der Minderheitenkennzeichnung, die von Polizei und Justiz bis heute angewendet und dann von den Medien übernommen wird. Die Kritik ist allerdings umfassender und bezieht sich auf die gesamte Darstellung der Minderheit im medialen Kontext.

Eine genaue Betrachtung der Medienbeiträge im Hinblick auf Sinti und Roma offenbart, dass Presse und Medien noch immer abwertende »Zigeuner«-Klischees reproduzieren. Als exemplarisch kann hier der Fall »Maria« gelten: Im Herbst 2013 wurde in Griechenland aufgrund einer Polizeiaktion ein blondes hellhäutiges Mädchen von ihrer Roma-Familie getrennt und in staatlichen Gewahrsam genommen. Es wurde der Verdacht geäußert, das Kind müsse sich illegal in dieser Familie befinden, da es sich äußerlich stark von ihren Eltern unterscheide. Sofort wurde gemutmaßt, die Roma-Familie habe das Kind geraubt, um es für das gewerbsmäßige Betteln zu missbrauchen. Das Foto der kleinen blonden Maria, die verängstigt zwischen ihren dunklen Eltern sitzt, verbreitete sich rasch in allen Medien.

In der Folge entstand eine regelrechte mediale Hysterie. Unter deren Eindruck entdeckte man bald darauf auch in Irland hellhäutige blonde Kinder in einer Roma-Familie. Die dortigen Behörden reagierten ebenfalls prompt und entzogen der Familie die Kinder. Weltweit erschienen Berichte über bandenmäßigen Kindesraub im angeblichen »Roma-Milieu«, über Kinder, die auf dem illegalen Adoptionsmarkt verkauft oder für den Organhandel missbraucht würden. Obwohl bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei gesicherte Erkenntnisse vorlagen, trieben die Spekulationen in Zeitungen und Internetforen immer neue Blüten. Es wurde der Eindruck vermittelt, dass der Kindesraub gewissermaßen in der Kultur der Roma begründet liege. Damit erklärte man die gesamte Gruppe der Roma pauschal zu »Kindesräubern«. Das ist kein Zufall: Das Zerrbild des »Zigeuners«, der Kinder raubt, findet sich seit Jahrhunderten in der europäischen Kulturgeschichte.

Kritische und differenzierte Stimmen innerhalb der Medien waren dagegen kaum wahrnehmbar. Eine Trendwende trat erst ein, als die irischen Behörden durch einen Gentest zweifelsfrei feststellten, dass es sich bei den Kindern um die leiblichen Nachkommen der Roma-Familie handelte. Auch im Fall Maria klärten sich die Umstände bald auf: die Mutter des Kindes, eine bulgarische Romni, hatte das Mädchen aus einer Notlage heraus in die Obhut der griechischen Roma-Familie gegeben.

Bis dahin waren Sinti und Roma jedoch weltweit als »Kindesräuber« an den Pranger gestellt, auch die später erfolgten Richtigstellungen konnten daran nichts mehr ändern. An diesem Beispiel wird deutlich, wie einfach althergebrachte »Zigeuner«-Feindbilder in unserer Gesellschaft zu beleben sind. Auch im Zusammenhang mit der sogenannten »Armutsmigration« werden sämtliche Ressentiments gegenüber Roma immer wieder aufgerufen.

Wie gefährlich solche Bilder werden können, zeigen die schlimmen Verbrechen des sogenannten »NSU«, die sich zuerst gegen Bürger mit einem Migrationshintergrund richteten, und dann auch gegen eine deutsche Polizistin. Nach diesem Mord an der Heilbronner Polizistin wurden Sinti und Roma als gesamte Minderheit in Deutschland pauschal unter Generalverdacht gestellt, die Täter seien »im Zigeunermilieu« zu finden, so informierten Staatsanwaltschaften und Polizei die Medien, in denen dieser Pauschalverdacht dann deutschland- und europaweit verbreitet wurde. Bei

diesem in der deutschen Nachkriegsgeschichte schlimmsten Verbrechen wurde der Generalverdacht gegenüber unserer Minderheit auch dann noch weiter aufrechterhalten als sich frühzeitig bereits bei den Ermittlungen der Polizei herausstellte, dass dieser Verdacht unhaltbar war.

Bis heute warten wir in Deutschland auf eine Entschuldigung von Seiten der verantwortlichen Politik für diese unverantwortliche Kriminalisierung unserer Minderheit durch Justiz und Polizei in Baden-Württemberg. Es scheint aber, als ob es gegenüber Sinti und Roma hier kein Unrechtsbewusstsein gibt und statt dessen die alten Feindbilder weiter wirksam sind.

Die Mordserie des sogenannten »NSU« hat gezeigt, wie gering die staatlichen Behörden die Gefahr durch rechtsextremistische Täter einschätzten. Die Berichte der Behörden über rechtsextreme Gewalttaten zeigen die gleiche Tendenz zur Verharmlosung. Während deutsche Medien bislang mindestens 152 Menschen zählen, die durch rechtsradikale Täter ihr Leben verloren, zählen die Behörden lediglich 63 ermordete Menschen. Gerade der heutige politische und juristische Umgang mit rechtsextremer Gewaltideologie stellt einen Prüfstein dar, ob und welche Lehren aus Krieg und Völkermord gezogen wurden.

Es mag sein, dass unsere Minderheit eine besondere Sensibilität gegenüber den Gefahren von Rassismus und Extremismus entwickelt hat. Sinti und Roma sind auf das Funktionieren unseres Staates, unserer demokratischen Rechtsordnung angewiesen, und wir wissen, wenn unser Staat, unsere Rechtsordnung in Gefahr gerät, kann uns dies als Minderheit in unserer Existenz bedrohen. Genau hier haben die Medien eine für das Funktionieren unserer Demokratie entscheidend wichtige Aufgabe. Die Medien sind es, die Vorurteile und Feindbilder kritisch hinterfragen können, und die vor allen Dingen dann auftreten können und müssen, wenn Minderheiten als Sündenböcke missbraucht werden sollen.

So wenig die antisemitischen Zerrbilder etwas mit der jüdischen Minderheit zu tun haben, so wenig haben die Feindbilder vom »Zigeuner« mit der Lebenswirklichkeit unserer Menschen zu tun. Antiziganismus wird von der Wissenschaft als mehrheitsgesellschaftliches Phänomen gedeutet: Es handelt sich um vorgefertigte Vorstellungen, Konstruktionen und Phantasien von Personen oder Gruppen, die völlig unabhängig vom Wahrheits-

gehalt auf Sinti und Roma und andere Betroffene projiziert werden. Die Folgen sind Ausgrenzung und Diskriminierung in sämtlichen Lebensbereichen. Es drängt sich die Frage auf, wie dies in einer scheinbar aufgeklärten Gesellschaft möglich ist. Warum gelingt es nicht, den tief verankerten Antiziganismus gesellschaftlich ebenso zu ächten wie den Antisemitismus?

Das vorliegende Gutachten hat sich zum Ziel gesetzt, die Rolle der Medien bei der Ausformung vorurteilsbeladener »Zigeuner«-Bilder zu hinterfragen. Presse, Rundfunk, Fernsehen und Internet kommt im Prozess der Meinungsbildung eine Schlüsselrolle zu. Es muss bedenklich stimmen, wenn der Autor zum Ergebnis kommt, dass es bei Medienschaffenden offenbar noch kein ausreichendes Bewusstsein für die Wirkungsmechanismen antiziganistischer Denkmuster gibt. Dennoch ist es mir wichtig zu betonen, dass dieses Gutachten nicht als Vorwurf oder gar Anklage missverstanden werden soll. Dem Autor geht es bei seinen Analysen einzelner Beiträge vielmehr darum, die oft subtilen Formen und Funktionsweisen des Antiziganismus herauszuarbeiten. Vorrangiges Ziel dieser Studie ist es daher, bei den Verantwortlichen in den Redaktionen einen Sensibilisierungsprozess anzustoßen. Als Vorsitzender des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma wünsche ich mir die Fortsetzung des konstruktiven Dialogs, den wir mit vielen Medienschaffenden bereits führen, denn die Überwindung von Resentiments ist eine gemeinsame Aufgabe.

UNTERSUCHUNGSANSATZ

Bundesdeutsche Medien haben – im Einklang mit anderen gesellschaftlichen Institutionen wie Polizei, Justiz, Schule, Kommunen, Politik und Wissenschaft – nach der systematischen Massenvernichtung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus keinen vollständigen Bruch mit der antiziganistischen Ideologie hergestellt. Im Gegenteil, auch in deutschen Medien wurde weiterhin gegen ›Zigeuner‹¹ gehetzt, wurden Stereotype von ›Primitivität‹ und ›Kriminalität‹, von ›Schmutz‹ und ›Nomadentum‹ weiter tradiert und verbreitet. Sie haben sich somit in der Bundesrepublik Deutschland über Jahrzehnte hinweg an der fortwährenden Stigmatisierung von Menschen beteiligt und ein traditionelles ›Zigeuner‹-Bild produziert und reproduziert.

Diesen gesamtgesellschaftlichen Kontinuitätslinien des Antiziganismus in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik wurde erst durch die Proteste der Betroffenen und die Arbeit der Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma etwas entgegengesetzt. Auch eine Kritik medialer Darstellungen begann erst durch die Bürgerrechtsbewegung Form anzunehmen.²

Seit seiner Gründung ist die Bekämpfung antiziganistischer Berichterstattung ein wichtiges Politikfeld des *Zentralrats Deutscher Sinti und Roma*³, er hat dazu bereits mehrere Tagungen durchgeführt⁴. Auch andere nationale und internationale Organisationen setzen sich dafür ein, die fortwährende stereotype und diskriminierende Darstellung von Sinti und Roma in den Medien zu beenden⁵. Schwerpunkt der Kritik des *Zentralrats Deutscher*

1 Einfache Anführungszeichen außerhalb eines Zitats sollen im Folgenden eine distanzierende Verwendung der so umgrenzten Termini anzeigen. Diese sind gewissermaßen aus dem gesellschaftlichen Diskurs zitiert.

2 Vgl. dazu Bohn, Irina/ Hamburger, Franz/ Rock, Kerstin (o.J.): Die Konstruktion der Differenz. Diskurse über Roma und Sinti in der Lokalpresse. O.O., S. 5.

3 Vgl. Rose, Romani (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland. Heidelberg, S. 157ff.

4 Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg., 1995): Diskriminierungsverbot in Rundfunk- und Pressegesetzen. Dokumentation einer Medientagung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg, sowie ders.: (Hg., 2010): Diskriminierungsverbot und Freiheit der Medien. Das Beispiel Sinti und Roma. Dokumentation einer Medientagung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma in Kooperation mit dem Deutschen Presserat und der Friedrich-Ebert-Stiftung am 05. November 2009 in Berlin. (Schriftenreihe Bd. 6). Heidelberg

5 So wurde bspw. auf Initiative der Organisation *ergonetwork* eine Studie zur Darstellung von Roma in bulgarischen Medien durchgeführt. Siehe ERGO Network (2011): Bulgarian media routinely paint a biased image of Roma. Online verfügbar unter: <http://www.roma-react.eu/bulgarian-media-routinely-paint-biased-image-roma>

Sinti und Roma ist dabei seit zwei Jahrzehnten die fortwährende Nennung oder Markierung der Zugehörigkeit von Tatverdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma. Bis heute setzt er sich auf verschiedenen Ebenen dafür ein, dass die Zugehörigkeit zu einer Minderheit, sei sie ethnisch, religiös oder anders begründet, in der Presseberichterstattung über Kriminalität nur erwähnt werden darf, wenn es einen zwingenden Sachbezug zwischen dem zu Berichtenden und dieser Zugehörigkeit gibt.⁶ Neben der Diskriminierung im Bereich Kriminalitätsberichterstattung gibt es jedoch zahlreiche weitere mediale Debatten, in denen stereotype und diskriminierende Inhalte Sinti oder Roma betreffend kommuniziert werden.

Seit dem Jahr 2011 ist in deutschsprachigen Medien eine bis heute anhaltende intensiviertere Berichterstattung unter den Schlagworten ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ zu bemerken. Auch wenn keine umfangreichen empirischen Daten vorliegen, kann festgestellt werden, dass verschiedenen Ereignissen in jüngerer Zeit verstärkte mediale Aufmerksamkeit zukommt und dass diese Ereignisse mit der Minderheit der Sinti und Roma in Verbindung gebracht werden. An erster Stelle ist hier die Berichterstattung über soziale Phänomene zu nennen, die in den Medien auf eine gestiegene Immigration rumänischer und bulgarischer Staatsbürger_innen zurückgeführt werden. Zum Zweiten liegt ein Fokus auf Ereignissen, über die im Zusammenhang mit Asylsuchenden aus Serbien und Mazedonien berichtet wird. Diese intensiviertere Berichterstattung muss dabei in einer langen Tradition medialer Trends gesehen werden. Immer wieder wurde und wird die Migration oder Flucht von Menschen aus Rumänien, Bosnien⁷ oder dem Kosovo⁸ zum Anlass genommen, über bestimmte Themen mit Bezug auf ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ zu berichten.

(22.02.2013). Eine ähnliche Studie wurde bei einem runden Tisch der tschechischen Initiative *Romea* vorgestellt, siehe Kostlán, František (2013): NEWTON Media publishes analysis of the image of Roma in the Czech media 2013. In: Onlineangebot von Romea.cz, verfügbar unter: <http://www.romea.cz/en/news/czech/newton-media-publishes-analysis-of-the-image-of-roma-in-the-czech-media-2013> (10.04.2013). Beide Studien liegen nur in Bulgarisch respektive Tschechisch vor.

6 Siehe Simon, Helmut (1993): Gutachten erstattet im Auftrag des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg.

7 Siehe dazu Mihok, Brigitte (2001): Zurück nach Nirgendwo: bosnische Roma-Flüchtlinge in Berlin. Berlin.

8 Siehe dazu Auer, Dirk (2009): Zwischen den Fronten – Die Vertreibung der Roma aus dem Kosovo und die Verantwortung der *Internationalen Gemeinschaft*. In: End, Markus/ Herold, Kathrin/ Robel, Yvonne (Hg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster, S. 251-260.

Die Schwerpunktthemen und Stichworte, die dabei von den Medien aufgegriffen und kommuniziert werden, gleichen sich so sehr, dass es kaum auffallen würde, wenn ganze Passagen aus der Berichterstattung beispielsweise der frühen 1990er Jahre im Jahr 2013 einfach recycelt würden, wäre die deutsche Hauptstadt nicht von Bonn nach Berlin umgezogen: »Im von Roma besonders angesteuerten Ruhrgebiet beriefen die Oberbürgermeister der Revierstädte demonstrativ eine Krisensitzung ein. In einem dramatischen Hilferuf (»Die Städte sind am Ende«) verlangten sie von Bonn den sofortigen Stopp des Roma-Trecks. Neun Oberstadtdirektoren aus Nordrhein-Westfalen sehen den »sozialen Frieden in unseren Städten gefährdet.«⁹

»Hilferufe« der Städte, »Invasionen« von »Roma« und die »Gefährdung des sozialen Friedens« spielen auch in der aktuellen Berichterstattung eine zentrale Rolle: »Die deutschen Städte klagen über die Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien: »Die soziale Balance und der soziale Friede« seien »in höchstem Maße gefährdet«, heißt es nach Informationen des SPIEGEL in einem internen Papier des Deutschen Städtetages. Viele Migranten zögen in Quartiere, die ohnehin unter hoher Arbeitslosigkeit litten. Betroffen sind Städte wie Berlin, Dortmund, Duisburg, Hamburg, Hannover, München und Offenbach. [...] Besonders problematisch ist nach Darstellung des Städtetages der hohe Anteil der Roma.«¹⁰

Solche medialen Trends stellen also keine Besonderheit dar, im Gegenteil wiederholen sie sich in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen. Auch die Auswahl der Themenschwerpunkte, die zumeist als »Probleme« oder »Konflikte« mit »Roma« verknüpft werden, ist keineswegs neu. »Kriminalität«, »Betteln«, »Schmutz«, »Prostitution«, »Missbrauch von Sozialleistungen« und »Armut« gehören zu klassischen antiziganistischen Topoi. Dabei kann es hier nicht darum gehen, den vermeintlichen Wahrheitsgehalt einzelner Meldungen zu überprüfen. Die Frage der »Realitätsangemessenheit [muss] zugunsten der Betrachtung von Kriterien der selektiven Wahrnehmung von Wirklichkeit in den Hintergrund treten.«¹¹ Im Folgenden wird

9 »Asyl in Deutschland? »Alle hassen die Zigeuner« (1990). In: Der Spiegel, H. 36, S. 34-37, hier S. 35.

10 »Migration: Prekäre Verhältnisse« (2013). In: Der Spiegel, H. 6, S. 17.

11 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 14. Vgl. auch Erjavec, Karmen (2001): Media Representation of the Discrimination against the Roma in Eastern Europe: The Case of Slovenia. In: Discourse & Society 12, S. 699-727, hier S. 702f.

also nicht oder nur in den seltensten Fällen ein Abgleich zwischen Berichterstattung und tatsächlichen Ereignissen stattfinden. Vielmehr geht es darum, die in jeder Berichterstattung notwendige mediale Konstruktionsleistung, die in der Auswahl des zu Berichtenden, der Perspektive, der Einordnung in verschiedene Kontexte, der Darstellung von Kausalitäten und der Beurteilung von Phänomenen besteht, aufzuzeigen, zu analysieren und zu kritisieren.

Zum Forschungsstand

An der bisherigen Debatte um Antiziganismus in deutschen Medien fällt auf, dass sie sich fast ausschließlich um die Frage dreht, *ob* ein bestimmter Zeitungsartikel, eine bestimmte Formulierung oder ein spezifischer Fernsehbeitrag antiziganistisch sei, also Vorurteile und Stereotype gegenüber Menschen, die als ›Zigeuner‹ stigmatisiert werden, reproduziere oder fördere. Der Fokus lag dabei insbesondere auf der Stereotypisierung und Diskriminierung in der Berichterstattung über Straftaten. Diese Meldungen gehören zwar zu den schwerwiegendsten Formen der Diskriminierung, gleichzeitig ist diese Form der Berichterstattung bei weitem nicht die einzige, in der antiziganistische Inhalte transportiert werden. Im Gegenteil, die mediale Berichterstattung reproduziert viele verschiedene Facetten antiziganistischer Stereotypisierung.

Es gibt im deutschsprachigen Raum bereits zahlreiche Arbeiten, die sich mit verschiedenen Aspekten des medialen Antiziganismus beschäftigt haben. Das früheste und zugleich bisher umfangreichste Projekt in dieser Hinsicht war das DFG-Forschungsprojekt *Das Bild von Sinti und Roma in der deutschen Lokalpresse*, das von 1990 bis 1992 am Pädagogischen Institut der *Johannes-Gutenberg-Universität* Mainz von Franz Hamburger zusammen mit Irina Bohn und Kerstin Rock durchgeführt wurde. Es beruht auf Datenerhebungen und Vorarbeiten, die seit Mitte der 1980er Jahre durchgeführt worden waren. Das Forschungsteam analysierte die Berichterstattung von Lokalzeitungen in Dortmund, Köln, Mainz und Wiesbaden. Veröffentlicht wurden leider fast ausschließlich quantitative Ergebnisse, beispielsweise die Feststellung eines hohen Anteils an Kriminalitätsberichterstattung im Zusammenhang mit Sinti und Roma, obwohl der nicht

publizierte Abschlussbericht auch eine innovative qualitative Analyse enthält.¹² Darin wird etwa auf Strategien zur Identifikation der Gruppe wie die Markierung über soziale Strukturen, äußere Merkmale oder Merkmale des Tathergangs hingewiesen.

Seitdem hat es zahlreiche, jedoch zumeist isoliert produzierte Beiträge gegeben, die sich mit der deutschen Medienberichterstattung über Sinti und Roma auseinandersetzen. Auch in anderen Ländern sowie auf europäischer Ebene hat es immer wieder Untersuchungen zu diesem Themengebiet gegeben.¹³ Auch diese Arbeiten sind überwiegend quantitativ ausgerichtet und untersuchen den Anteil bestimmter Topoi, Themen oder Schwerpunktsetzungen in der Medienberichterstattung. Nur vereinzelt werden auch qualitative Untersuchungen vorgenommen, die auf die Art und Weise der antiziganistischen Berichterstattung eingehen.¹⁴

Der Tenor nahezu aller dieser Arbeiten ist, dass eine stereotype und vorurteilsgeprägte Berichterstattung weit verbreitet ist. Aufbauend auf solchen Befunden haben Herbert Uerlings und Ramona Mechthilde Treinen – in ihrem Fall bezüglich der Darstellungen in Lexika – für einen Perspektivwechsel plädiert: »Angesichts dieses eindeutigen Befundes kann es im Folgenden nicht darum gehen, zum wiederholten Male nachzuweisen, dass die Repräsentation der Zigeuner in Werken kollektiven Wissens stigmatisierend ist, und die Stereotype noch einmal aufzulisten. Ziel des Beitrages ist es vielmehr aufzuzeigen, wie sich die Stigmatisierung durch lexikalische Repräsentation vollzieht.«¹⁵ Diese Forderung soll in analoger Weise auch

12 Ebd., passim. Für eine stark qualitative Analyse siehe auch Bohn, Irina/ Feuerhelm, Wolfgang/ Hamburger, Franz (2000): Die Erzeugung von Plausibilität als Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Fallrekonstruktion zur Berichterstattung über Sinti und Roma. In: Kraimer, Klaus (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt a.M., S. 532-560.

13 Eine Literaturübersicht findet sich in der Langfassung dieser Studie.

14 Als innovative und qualitativ ausgerichtete Arbeiten hervorzuheben sind insbesondere Erjavec (2001): Media Representation; Widmann, Peter (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils – Bedeutung und Grenzen des Diskriminierungsverbots im Pressekodex. In: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Diskriminierungsverbot, S. 37-41; Bodrogi Bea (2012): »Gypsy« stereotyping in the media. Media portrayal of disadvantaged groups and practice of the Media Authority. Veröffentlicht von Civil Media, online verfügbar unter: <http://civilmedia.net/cm/Gypsy-stereotyping-in-the-media.pdf> (10.04.2014); Tiefenbacher, Barbara/ Benedik, Stefan (2012): Auf der Suche nach den »wahren Merkmalen«. Beispiele für Ethnisierungen von RomNija in der österreichischen und slowakischen Presse. In: Kriwak, Andreas/ Pallaver, Günther (Hg.): Medien und Minderheiten. Innsbruck, S. 215-237, sowie Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt!«.

15 Treinen, Ramona Mechthilde/ Uerlings, Herbert (2008): Vom »unzivilisierten Wandervolk« zur »diskriminierten Minderheit«: »Zigeuner« im *Brockhaus*. In: Uerlings, Herbert/ Patrut, Julia-Karin (Hg.): »Zigeuner und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion. Frankfurt a.M., S. 631-696, hier S. 633.

für die Presseberichterstattung erhoben werden. Eine tiefer gehende Analyse sollte nicht nur feststellen, *dass* es Antiziganismus in deutschen Medien gibt, sondern auch und vor allem, *wie* er kommuniziert wird. Irina Bohn, Franz Hamburger und Kerstin Rock betonen daher, dass »besonders die Fragen nach den Quellen, den Präsentationsstrategien und den Funktionen der Presseberichterstattung über Roma und Sinti untersucht«¹⁶ werden müssen. Im Rahmen einer solchen erweiterten Sichtweise auf das Thema Antiziganismus in den deutschen Medien werden hier folgende Thesen zur Diskussion gestellt:

1. Antiziganismus in den Medien ist nicht an die Verwendung der Bezeichnung ›Zigeuner‹ gebunden.
2. Antiziganismus in den Medien geht weit über die Zuschreibung von Kriminalität hinaus.
3. Antiziganismus in den Medien beinhaltet nicht notwendigerweise eine auf den ersten Blick erkennbare negative Darstellung; auch vermeintlich ›positive‹ Darstellungen können als »Philoziganismus« antiziganistische Muster reproduzieren.
4. Journalist_innen, die Antiziganismus reproduzieren, tun dies nicht notwendigerweise bewusst oder in böser Absicht.
5. Antiziganismus in den Medien wird in jüngerer Zeit zumeist nicht in offener Form geäußert, sondern auf viele verschiedene Arten kodiert. Zudem wird häufig die Urheberschaft abgestritten.
6. Antiziganismus in den Medien wird durch zahlreiche mediale Mechanismen und Strategien erzeugt und kommuniziert.

Die Quellen und ihre Auswertung

Im Folgenden wird ausgehend von diesen Thesen versucht, einige der medialen Mechanismen und Strategien zu verdeutlichen, die die antiziganistischen Darstellungen in den deutschen Medien prägen. Im vorliegenden Gutachten werden verschiedene Medienformate wie Dokumentationen, Reportagen,

16 Vgl. Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 4.

Magazine, Nachrichtensendungen, Talkshows, Zeitungsartikel sowie Polizeipressemitteilungen einer Analyse unterzogen, und zwar vorwiegend in qualitativer und nicht in quantitativer Hinsicht. Dies stellt eine bewusste Entscheidung dar, da eine qualitative Analyse eher geeignet ist, um den oben genannten Fragen nach »den Quellen, den Präsentationsstrategien und den Funktionen der Presseberichterstattung«¹⁷ auf den Grund zu gehen.

In diesem Gutachten wird ein breites Spektrum an medialen Quellen analysiert. Dabei wird – basierend auf den oben zitierten Forschungsergebnissen vorheriger Studien – davon ausgegangen, dass der mediale Diskurs im untersuchten Themenbereich eine große Homogenität aufweist und »die Qualität der stereotypen Zuschreibungen keinen wesentlichen Veränderungen unterliegt«¹⁸, bzw. »that there were no significant differences among different newspapers«, wie es die Kommunikationswissenschaftlerin Karmen Erjavec formuliert.¹⁹ Insofern nimmt das Gutachten für sich in Anspruch, eine Querschnittsanalyse des gegenwärtigen Antiziganismus in deutschen Medien leisten zu können, auch wenn der Quellenkorpus in quantitativer Hinsicht keine Repräsentativität beanspruchen kann. Ziel ist es vielmehr, durch exemplarische Fall-Analysen neue Erkenntnisse für ein Verständnis und eine Kritik des medial vermittelten Antiziganismus zu gewinnen.

Da die Frage danach, in welchen Formen Antiziganismus in den deutschen Medien kommuniziert wird, im Vordergrund steht, wird im Verlauf der Analyse Wert darauf gelegt, nicht nur offene Beleidigungen und die Verwendung plumper antiziganistischer Stereotype zu untersuchen. Vielmehr soll es Aufgabe dieses Gutachtens sein, auch subtile Zuschreibungen, positive Stereotype, implizite Verallgemeinerungen oder das tendenziöse Weglassen von Informationen sichtbar zu machen und zu kritisieren.

Demzufolge orientierte sich die Auswahl der analysierten Quellen nicht daran, möglichst spektakuläre, rassistische und diskriminierende Artikel oder Beiträge zu finden. Im Gegenteil werden in mehreren Kapiteln Quellen untersucht, die bei oberflächlichem Lesen oder Ansehen und ohne

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Erjavec (2001): *Media Representation*, S. 721.

entsprechende Vorkenntnisse nicht besonders kritikwürdig erscheinen, dadurch aber umso subtiler Stereotype transportieren. Gezielt werden auch Quellen analysiert, deren Schwerpunkt eben nicht die Berichterstattung über ›Roma‹ oder ›Sinti‹ ist. Gerade an solchen Beispielen lassen sich die Funktionsweisen medialer Berichterstattung, die zur Kommunikation von Antiziganismus führen, häufig am anschaulichsten nachweisen. Gleichzeitig wird kein Anspruch darauf erhoben, jede einzelne Quelle bezüglich ihrer antiziganistischen Gehalte vollständig analysiert zu haben. Zum einen ist dies – insbesondere bei filmischen Quellen – ein nahezu unmögliches Unterfangen, zum anderen wurde versucht, vorrangig jene Mechanismen herauszuarbeiten, die immer wiederkehren und die insofern bei der Produktion antiziganistischer Medieninhalte eine besondere Rolle spielen. Damit sei auch die Ausrichtung dieses Gutachtens unterstrichen, das nicht darauf abzielt, einzelne Beiträge als antiziganistisch zu brandmarken, sondern vielmehr anstrebt, auf die unterschwellig und teils unterhinterfragten Ausrichtungen, Reflexe, Strategien und Tendenzen hinzuweisen, die eine antiziganistische Medienberichterstattung fördern oder bedingen. Das vorliegende Gutachten soll daher für antiziganistische Mechanismen in den Medien sensibilisieren sowie als Arbeits- und Argumentationshilfe dienen.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in diesem Gutachten anhand der analysierten medialen Mechanismen und nur grob geordnet nach Quellensorte. Dies hat zum Ziel, die Funktions- und Verwendungsweise der Mechanismen in den Vordergrund zu stellen und somit nachvollziehbar zu machen. Die Benennung solcher Mechanismen – insbesondere bei audiovisuellen Quellen – muss als ein Versuch verstanden werden, das komplexe Ineinandergreifen verschiedener korrespondierender und sich ergänzender Logiken, Erzählweisen, Argumente und Entscheidungskriterien auf nachvollziehbare und verständliche Vorgänge zu reduzieren, die hier Mechanismen genannt werden. Deshalb ist es notwendig, diese als miteinander verknüpft und voneinander abhängig zu begreifen.

Die Leitfrage bei der Analyse aller Quellen lautet: Welchen Sinn ergibt es im jeweiligen Zusammenhang, die Bezeichnung »Roma« (bzw. »Zigeuner«, »Sinti und Roma«, »Sinti«, »Angehörige einer Minderheit« usw.) zu verwenden?

Um diese Frage zu beantworten, wurde sowohl nach den nicht genannten Voraussetzungen gefragt, die der Verwendung der jeweiligen Bezeichnung zugrunde liegen, als auch die Verwendungsweise der Bezeichnungen innerhalb der Logiken und Erzählstrukturen der jeweiligen Quellen analysiert. Anders formuliert ist die oben genannte Leitfrage – in Anlehnung an die Richtlinie zur Durchführung von Ziffer 12 des Pressekodex – schlicht die Frage nach dem »Sachbezug«²⁰, der zwischen der Nennung der Minderheitenzugehörigkeit und dem Thema des jeweiligen Artikels, Berichts etc. besteht. Aus der Verwendungsweise von Bezeichnungen wie ›Roma‹ oder ›Zigeuner‹ lassen sich folglich Rückschlüsse auf die – häufig impliziten – Bedeutungsgehalte und Assoziationen dieser Worte im jeweiligen Kontext ziehen, die – wie in jeder Form von Kommunikation – vom ›Sender‹ mehr oder weniger bewusst nahegelegt und von den Rezipient_innen aufgegriffen oder aktualisiert werden.

Antiziganismus – ein Definitionsversuch²¹

Zunächst soll jedoch ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, was in der vorliegenden Arbeit unter Antiziganismus verstanden wird. Antiziganismus bezeichnet ein historisch gewachsenes und sich selbst stabilisierendes soziales Phänomen, das

1. eine homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung und Darstellung bestimmter sozialer Gruppen und Individuen unter dem Stigma ›Zigeuner‹ oder anderer verwandter Bezeichnungen,

20 »Pressekodex Ziffer 12 – Diskriminierungen

Niemand darf wegen seines Geschlechts, einer Behinderung oder seiner Zugehörigkeit zu einer ethnischen, religiösen, sozialen oder nationalen Gruppe diskriminiert werden.

Richtlinie 12.1 – Berichterstattung über Straftaten

In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht.

Besonders ist zu beachten, dass die Erwähnung Vorurteile gegenüber Minderheiten schüren könnte.«

Deutscher Presserat (2013): Pressekodex. Ziffer 12 – Diskriminierungen. Online verfügbar unter: <http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-12.html> (22.08.2013).

21 Dieses Kapitel basiert auf meinem Definitionsversuch in End, Markus (2013): Antiziganismus. Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht. In: Bartels, Alexandra/ Borcke, Tobias von/ End, Markus/ Friedrich, Anna (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster, S. 39-72. Teile sind wörtlich übernommen oder paraphrasiert.

2. eine damit verbundene Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften an die so Stigmatisierten,
3. sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewaltförmige Praxen umfasst.

Diese sehr abstrakte Definition bedarf einer näheren Erläuterung.

Der erste Vorgang in der Entstehung des Antiziganismus beschreibt die Konstruktion der Fremdgruppe. Dabei werden alle Betroffenen vereinheitlicht, das heißt, es erfolgt eine homogenisierende Wahrnehmung und Darstellung, die von jeglichen Unterschieden absieht und die Mitglieder der Fremdgruppe lediglich auf das ›Zigeunerische‹ reduziert. Bei diesem Vorgang wird jedoch nicht nur die Fremdgruppe konstruiert, gleichzeitig wird durch die Beschreibung derer, die ›zigeunerisch‹ seien, implizit auch festgelegt, wer alles nicht in diese Gruppe fällt und somit im antiziganistischen Denkmuster zur Wir-Gruppe gehört. Die Wir-Gruppe und die Fremdgruppe werden dabei als einander entgegengesetzt dargestellt, Überschneidungen bestehen innerhalb dieses Denkmusters nicht. Im Fall des modernen Antiziganismus wird die Wir-Gruppe üblicherweise durch die Nationalität bezeichnet, es wird also beispielsweise von ›Deutschen‹, ›Rumänen‹ oder ›Franzosen‹ gesprochen. Diese Beschreibung hat nichts mit der tatsächlichen Staatsangehörigkeit zu tun, da sie etwa Roma mit deutschem Pass nicht umfasst. Vielmehr bezeichnet sie beispielsweise ein ›Deutsch(-)Sein, das vermeintlich tiefer geht als eine bloße Staatsbürgerschaft.

Diese Vorstellung von Nationalität entsteht aus der Annahme, dass die Zugehörigkeit zur stigmatisierten Gruppe wie zur Wir-Gruppe essentiell, also gar nicht oder nur vorübergehend veränderbar ist und von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die Funktion, diese Essentialisierung zu erklären, wurde spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch die Vorstellung von Menschen-›Rassen‹ übernommen. Diese Vorstellung ist in Deutschland seit dem Ende des zweiten Weltkriegs im öffentlichen Diskurs weitgehend geächtet. Dennoch wird die Essentialisierung weiter betrieben und mit anderen vermeintlich unveränderbaren Begründungen wie ›Kultur‹, ›Ethnie‹, ›Volk‹, ›Mentalität‹ oder ›Tradition‹ vorgenommen. Entscheidend ist bei solchen Termini jedoch nicht der Begriff selbst, sondern die Bedeutung, die er transportieren soll. Wird ein Konzept so verwendet,

dass es Homogenisierung und Essentialisierung beinhaltet, ohne explizit von ›Rassen‹ auszugehen, spricht die Rassismusforschung von einem »Rassismus ohne Rassen« oder auch von »kulturellem Rassismus«. ²²

In modernen antiziganistischen Darstellungen ist es nicht zwingend notwendig, das Wort »Zigeuner« zu verwenden, um seinen Bedeutungsgehalt zu transportieren. Längst haben sich verschiedene Bezeichnungen durchgesetzt, die im jeweiligen Kontext als Deckbegriffe für »Zigeuner« fungieren, wie beispielsweise »Landfahrer« oder »mobile ethnische Minderheit«. Zum Teil werden solche Ersatzbegriffe auch erst durch mediale Diskurse geschaffen wie beispielsweise »Klaukids« oder »Armutszuwanderer«, zwei Termini, die eng mit antiziganistischen Vorurteilen und Stereotypen verzahnt sind. Immer öfter werden auch Bezeichnungen verwendet, die eigentlich Selbstbezeichnungen einzelner von Antiziganismus betroffener Gruppen sind, wie »Roma« oder »Sinti und Roma«, auf die aber ebenfalls die Stereotype übertragen werden. Auch diese Selbstbezeichnungen können also verwendet werden, um das alte ›Zigeuner‹-Bild zu transportieren. Wenn in aktuellen medialen Debatten beispielsweise über ›Roma‹ gesprochen wird, beinhaltet diese Bezeichnung zumeist antiziganistische Bedeutungsgehalte. In diesem Gutachten werden Bezeichnungen wie ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ – ebenso wie das Wort ›Zigeuner‹ – in einfache Anführungszeichen gesetzt, wenn sie als Fremdzuschreibung verwendet werden, um sie von den Selbstbezeichnungen wie Roma oder Sinti und Roma ohne Anführungszeichen zu unterscheiden.

In der stereotypen Wahrnehmung und Darstellung sind Roma primär ›Roma‹, nichts sonst. Dass es alte und junge, karriereorientierte und familiäre, arme und reiche, traditionelle und moderne, konservative und liberale, amerikanische, asiatische, afrikanische, europäische und australische

22 Zur Diskussion eines mittels ›Kultur‹ argumentierenden Rassismus sowie der damit einhergehenden Probleme in der Analyse und mit den Begrifflichkeiten vgl. Taguieff, Pierre-André (1998): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde: Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg, S. 221-268, hier S. 248-250; Hall, Stuart (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Rätzkel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg, S. 7-16 und Mecheril, Paul/ Scherchel, Karin (2011): Rassismus und »Rasse«. In: Melter, Claus/ Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts., S. 39-58. Bereits sehr früh hat Adorno diese Verschiebung auf den Punkt gebracht: »Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch.« Adorno, Theodor W. (1998): Schuld und Abwehr. In: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 9.2. Darmstadt, S. 121-324, hier S. 277.

Roma gibt, wird bei einer solchen Darstellung schlicht übergangen. Sie zeichnet sich also dadurch aus, dass mit dem Wort »Roma« vermeintlich alles gesagt sei und die Verschiedenheit der Gruppen und Individuen keine Beachtung findet. Dass diese Vorstellungswelt nichts mit der Realität zu tun hat, lässt sich auch daran zeigen, dass ›Roma‹ und ›Deutsche‹ in ihr als Gegensätze betrachtet werden, die sich gegenseitig ausschließen, während es in der Realität selbstverständlich deutsche Sinti und deutsche Roma gibt, die sich auch oder primär als Deutsche definieren.

Darüber, wie die Betroffenen dieser Vorgänge sich selbst verorten, ist mit der Analyse des Rassismus also überhaupt nichts gesagt. Roma, Sinti, Lovara und andere traditionell Romanes sprechende Gruppen wurden historisch und werden gegenwärtig regelmäßig mit dem Stigma ›Zigeuner‹ belegt. Darüber hinaus werden auch nicht Romanes sprechende Gruppen oder Individuen wie Jenische, Pavee oder andere vermeintlich ›unangepasste‹ Lebende als ›Zigeuner‹ stigmatisiert.

Der zweite zentrale Aspekt des Antiziganismus besteht in der Zuschreibung von sozialen Eigenschaften. Diese Zuschreibung beruht auf der vorherigen Konstruktion der Gruppen. Sie umfasst Vorstellungen von Eigenschaften der Fremdgruppe, die nicht der Norm der Mehrheitsgesellschaften entsprechen, also als abweichend oder ›deviant‹ angesehen werden. Solche Eigenschaften werden gesellschaftlich zumeist abgelehnt und somit negativ bewertet. Doch selbst wenn diese Zuschreibungen in positiver oder bewundernder Weise kommuniziert werden, beinhalten sie als zentrales Element doch immer die Abweichung. Gleichzeitig werden der konstruierten Wir-Gruppe die entgegengesetzten Eigenschaften zugeschrieben, die also der Norm entsprechen und die gängigen Moralvorstellungen bestätigen. Auch hier besteht die Vorstellung einer Gegensätzlichkeit und Unvereinbarkeit von konstruierter Wir- und Fremdgruppe. Die Stereotype passen sich dabei ihren historischen und räumlichen Kontexten an, sie sind jedoch nicht beliebig. Ihre Sinnstruktur, also ihre tiefere Bedeutungsebene ist zumeist sehr konstant.²³ Die zentralen Elemente der Sinnstruktur des Antiziganismus werden im nächsten Abschnitt ausführlich vorgestellt.

Während die ersten beiden beschriebenen Aspekte des Antiziganismus eher den ideologischen Kern beschreiben, besteht der dritte zentrale Aspekt des Antiziganismus aus den darauf aufbauenden Diskriminierungsstrukturen und Verfolgungshandlungen. Diese stellen für Roma, Sinti, Jenische und andere potentiell von Antiziganismus Betroffene das zentrale Problem dar, weil sie ihre Lebenschancen und -perspektiven einschränken, schwerwiegende Nachteile verursachen und im schlimmsten Fall eine Gefahr für Leib und Leben darstellen können. Diese gesellschaftlichen Praxen von Antiziganismus entstehen im Wechselspiel mit der zuvor beschriebenen Annahme einer homogenen Gruppe sowie der Zuschreibung abweichender Eigenschaften. Dennoch ist zwischen den beiden Ebenen streng zu trennen. Es besteht ein erheblicher Unterschied zwischen der Existenz antiziganistischer Vorurteile und Bilder und einer konkreten Diskriminierungs- oder Verfolgungshandlung. Beide Phänomene stellen unterschiedliche Ebenen eines sozialen Phänomens dar. Gewalttaten oder diskriminierendes Verhalten sollen nicht dadurch verharmlost werden, dass sie mit stereotypen Darstellungen in den Medien, in der Literatur oder der Kunst auf eine Stufe gestellt werden. Doch auch wenn ideologische Strukturen und gesellschaftliche Praxis zunächst soziologisch und politikwissenschaftlich sehr verschiedene Ebenen darstellen, geht der hier vertretene Ansatz dennoch davon aus, dass sie als Elemente des gleichen gesellschaftlichen Phänomens betrachtet werden müssen. Dieser Ansatz ergibt sich aus der These, dass die auf den ideologischen Strukturen basierenden Vorurteile eine notwendige Voraussetzung der Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung sind.

Auch wenn Diskriminierung und Verfolgung die bei weitem schwerer wiegenden Probleme darstellen, muss der Fokus einer Analyse der Presseberichterstattung auf der ideologischen Struktur liegen, also auf den ersten beiden genannten Kriterien der Homogenisierung und Essentialisierung,

23 »Die Sinnstruktur eines Vorurteils bezeichnet eine abstraktere Bedeutungsebene, die den Vorurteilen zu Grunde liegt. Sie bezeichnet das, was das Gemeinsame der vielen einzelnen antiziganistischen Äußerungen in Wort, Schrift, Bild und Film ausmacht, wenn vom jeweiligen historischen Kontext abstrahiert wird.« End, Markus (2011): Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 22-23, S. 15-21, hier S. 17. Ich verwende den Begriff der »Sinnstruktur« im Anschluss an die Arbeiten von Klaus Holz. Zum Begriff der Sinnstruktur siehe die methodischen Überlegungen von Klaus Holz in ders. (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg, besonders S. 26-49 u. 153-157.

sowie der Zuschreibung devianter Eigenschaften. Denn diese ideologische Struktur ist es, die in vielen verschiedenen Formen und in unterschiedlicher Intensität auch durch die Medienberichterstattung weite Verbreitung findet.

An dieser Stelle ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass der Begriff »Antiziganismus« selbst umstritten ist.²⁴ Neben verschiedenen anderen Einwänden lautet ein zentraler Kritikpunkt, dass in dem Wort die stigmatisierende Fremdbezeichnung enthalten ist und somit reproduziert wird. Daran schließen sich verschiedene Gefahren und Probleme an. Zunächst besteht die Gefahr, dass der Begriff so verstanden wird, als ob er eine Feindschaft gegenüber real existierenden »Zigeunern« oder gar einem real existierenden »Ziganismus« bezeichnen solle und somit für die Bezeichnung »Zigeuner« plädiere.²⁵ Ein solches Verständnis kann nicht ausgeschlossen werden.²⁶ Die hier formulierte Verwendungsweise ist jedoch eine andere. Der Begriff soll das Lexem »zigan« gewissermaßen von der rassistischen Einstellung der Mehrheitsgesellschaft zitieren. Genau deshalb ist er – so seine Befürworter_innen – präziser als Termini wie beispielsweise »Rassismus gegen Sinti und Roma«. Denn einerseits geht durch eine solche Bezeichnung der Fokus auf den projektiven Charakter, also die Differenzierung zwischen den »Zigeunerbildern« auf der einen und real existierenden Roma und Sinti auf der anderen Seite, verloren.²⁷ Andererseits sind nicht nur Menschen, die sich selbst als Roma oder Sinti verstehen, von Antiziganismus betroffen; auch andere soziokulturelle Gruppen wie die Jenischen oder die Pavee werden u.a. in Deutschland und der Schweiz, in Großbritannien und Irland regelmäßig als »Zigeuner« stigmatisiert, diskriminiert und teilweise verfolgt.²⁸ Deshalb sind Bezeichnungen wie »Rassismus gegen Sinti und Roma« unzureichend und irreführend. Das zentrale Problem des Terminus »Antiziganismus« bleibt jedoch bestehen. Durch seine Verwendung kommt

24 Zu dieser Diskussion vgl. ausführlich End (2013): Antiziganismus.

25 Vgl. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2012): CfP Antiziganismus. Online verfügbar unter: <http://www.sintiundroma.de/uploads/media/CfP.pdf> (22.12.2013).

26 Bei nahezu jeder Vortragsveranstaltung zum Themenfeld »Antisemitismus« finden sich Wortbeiträge, die bspw. argumentieren, »Palästinenser« könnten keine »Antisemiten« sein, weil sie selbst »Semiten« seien. Auch hier liegt ein falsches Verständnis des Begriffs »Antisemitismus« vor.

27 End (2013): Antiziganismus, S. 53-57.

28 Ebd.

es zu einer gesprochenen oder geschriebenen Reproduktion der rassistischen Bezeichnung. Dies birgt die Gefahr, dass sich Betroffene durch das Wort selbst verletzt oder beleidigt fühlen.²⁹

Die Debatte darüber, wie mit diesen Problemen umzugehen sei, dauert an. Auch der Autor dieses Gutachtens und die Auftraggeber_innen befinden sich darüber in einem stetigen Austausch.³⁰ Auf dem derzeitigen Stand der Diskussion schlagen die Auftraggeber_innen vor, für die Phänomene, die sie als Betroffene wahrnehmen, den Begriff »Sinti und Roma-Feindlichkeit« zu verwenden. Dies würde nach dem gegenwärtigen Stand der Debatte nicht ausschließen, das rassistische Phänomen der Mehrheitsgesellschaft als »Antiziganismus« zu bezeichnen.³¹ Da in diesem Gutachten ausschließlich Medienberichte untersucht werden, deren Produktion der Mehrheitsgesellschaft zuzuordnen ist, und die Analyse überdies ergeben hat, dass die Mehrzahl der Darstellungen durch lange tradierte ›Zigeuner‹-Bilder geprägt ist, deren Entstehung mit den Minderheiten der Sinti und Roma nichts zu tun hat, wird in Abstimmung mit den Auftraggeber_innen der Terminus »Antiziganismus« verwendet.

Im Folgenden wird also von einer antiziganistischen Kommunikation bzw. von einer antiziganistischen Berichterstattung gesprochen, wenn mindestens zwei Bedingungen erfüllt sind:

1. Die Annahme einer auf einem essentialistisch gedachten Merkmal wie ›Rasse‹, ›Ethnie‹, ›Kultur‹ oder ›Tradition‹ beruhenden homogenen Gruppe, die mit dem Stigma ›Zigeuner‹ oder einer anderen verwandten Bezeichnung versehen wird.
2. Eine, auf der Vorurteilsstruktur des Antiziganismus beruhende Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften, an die so Stigmatisierten.

29 Ebd., S. 68-72.

30 Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma hat beispielsweise mit einer Tagung zum Thema Antiziganismus zu der Debatte beigetragen, u.a. mit dem Ziel, »Stärken und Schwächen des Begriffs aufzuzeigen«. Siehe Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2012): Flyer zur Interdisziplinären Tagung Antiziganismus. Online verfügbar unter: http://www.sintiundroma.de/fileadmin/dokumente/medien/Flyer_Tag_Antiziganismus_web.pdf (22.12.2013). Auf dieser Tagung hat der Autor verschiedenen Argumente und Diskussionsstränge zu einer »kritischen Verteidigung« des Begriffs »Antiziganismus« vorgestellt und diskutiert.

31 Vgl. dazu den *call for papers* zur selben Tagung: »Der aktuelle wissenschaftliche Diskurs greift in seinen Definitionsversuchen vielfach zu kurz, wenn er unter Antiziganismus nur Rassismus gegen Sinti und Roma versteht. Erwas differenzierter könnte man sagen, es handele sich um eine feindliche Haltung gegenüber Sinti und Roma auf Grund eines aus Stereotypen zusammengesetzten ›Zigeuner-Bilds‹ [...].« Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2012): CfP Antiziganismus.

Eine idealtypische Aussage, die diese beiden Kriterien erfüllt, lautet: »Sinti und Roma neigen zu Kriminalität«. Dieser Aussage haben in einer repräsentativen Umfrage im Jahr 2011 44,2 Prozent der befragten Deutschen zugestimmt.³² Das Kriterium der Homogenität lässt sich daran erkennen, dass keinerlei innere Differenzierung zwischen verschiedenen Sinti oder Roma vorgenommen wird. Sie werden als ein homogenes Ganzes verstanden und dargestellt. Die Essentialisierung erfolgt über das Wort »neigen«. Auch wenn dies zunächst eine Abschwächung darstellt beispielsweise gegenüber der Behauptung »Sinti und Roma sind kriminell«, enthält die Aussage »Sinti und Roma neigen zu Kriminalität« doch keinerlei zeitliche und räumliche Einschränkung. Gleichzeitig meint »Neigung« einen tief-sitzenden und prägenden Charakterzug, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht verändern wird. Die Zuschreibung von »Kriminalität« in dieser Aussage ist offensichtlich.

Erstaunlich viele der untersuchten medialen Beiträge weisen eine ähnlich simple Struktur auf wie die obige Aussage. Bei der Mehrzahl der Quellen ist es aber notwendig, die angewendeten medialen Mechanismen zu analysieren, um den antiziganistischen Gehalt herauszuarbeiten. Die Analyse dieser Mechanismen, die komplexe und vielschichtige Möglichkeiten der Kommunikation von Antiziganismus bereitstellen, steht im Vordergrund dieses Gutachtens. Zuerst sollen an dieser Stelle aber noch die Sinnstruktur und die daraus entspringenden zentralen Vorurteile näher erläutert werden.

Vorurteile, Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus³³

Der Begriff Sinnstruktur stellt einen Versuch dar, Kontinuitäten und Logiken innerhalb rassistischer Stereotype und Vorurteile zu erfassen, auch wenn diese selbst Wandlungsprozessen unterliegen. Als simpelstes Beispiel kann die Transformation des visuellen Stereotyps des ›Zigeunerpferdewagens‹ hin zu einem ›Wohnwagen‹ gelten. Das visuelle Stereotyp hat sich modernisiert, der Kern der Aussage ist jedoch gleich geblieben. In dieser Form haben sich

32 Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: ders. (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin, S. 15-41, hier Anm. 3, S. 40.

33 Für den folgenden Abschnitt vgl. End (2011): Bilder und Sinnstruktur, S. 17-21.

zahllose Bilder und Stereotype gebildet, wurden verbreitet, popularisiert und sind wieder verschwunden. Die Bedeutung, die diese Bilder tragen, ist häufig sehr ähnlich und weit weniger flexibel als die Bilder selbst. Denn diese entstehen immer vor dem Hintergrund mehrheitsgesellschaftlicher Normen und Werte. Antiziganistische Bilder und Vorurteile dienen dazu, die Identität und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Wir-Gruppe zu stärken und die Grenzen des sozial Erwünschten auszuloten. Deshalb können alle antiziganistischen Vorurteile auch als implizite Aussage über die Wir-Gruppe verstanden werden. Denn was ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ sind, das sind ›Deutsche‹ in der antiziganistischen Vorstellungswelt nicht. Wenn also der oben zitierten Aussage »Sinti und Roma neigen zur Kriminalität« zugestimmt wird, wird implizit behauptet, ›Deutsche‹ neigten nicht zu Kriminalität. Dies ist kein logischer Schluss, dennoch durchzieht dieser Gegensatz alle Vorurteilsstrukturen und kann als deren innerer Kern gelten. Der Begriff des »Vorurteils« wird hier nicht als ein voreiliges Urteil verstanden, oder als eines, das sich an einer tatsächlichen Erfahrung mit einem Individuum gebildet hat und dann lediglich ungerechtfertigterweise auf eine ganze Gruppe übertragen wurde. Vielmehr wird der Begriff in der Tradition der 1950 erschienenen *Studies in Prejudice*³⁴ als Teil einer Wahrnehmungsstruktur verwendet, die nicht viel oder gar nichts mit den Beurteilten zu tun hat und dafür sehr viel mit den Vorurteilenden selbst.³⁵ So verstandene Vorurteile korrespondieren immer mit sozialen Normen und Werten der jeweiligen Wir-Gruppe und dienen dazu, diese aufzurichten oder durchzusetzen.³⁶ Es geht bei diesen Fremdbildern also durchgängig darum, gesellschaftlich unerwünschte Eigenschaften auf andere zu projizieren. Damit wird gleichzeitig das eigene Selbstbild, beziehungsweise auf einer sozialen Ebene das Bild der Wir-Gruppe, mit wünschenswerten Eigenschaften ausgestattet und als vorbildlich aufgerichtet und gefestigt.³⁷

34 Horkheimer, Max/ Flowerman, Samuel H. (Hg., 1949f.): *Studies in Prejudice*. New York.

35 Vgl. grundlegend immer noch Adorno, Theodor W./ Frenkel-Brunswik, Else/ Levinson, Daniel J./ Sanford, R. Nevitt (1950): *The Authoritarian Personality*. *Studies in Prejudice Series* (hg. von Max Horkheimer u. Samuel H. Flowerman), Vol. 1. New York, insbesondere S. 612f. Vgl. dazu auch Mihok, Brigitte/ Widmann, Peter (2005): Sinti und Roma als Feindbilder. In: *Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung* 271, S. 56-61, hier S. 56.

36 Vgl. End (2011): *Bilder und Sinnstruktur*, S. 17.

37 Diese Annahmen wurden ursprünglich in der Antisemitismusforschung formuliert und haben sich seitdem in der Vorurteilsforschung durchgesetzt. Sie sind maßgeblich geprägt durch die Autoren der Frühen Kritischen

Die Fülle der dabei entstehenden antiziganistischen Bilder und Stereotype kann hier nicht in Gänze beschrieben werden. Auch die Sinnstruktur des Antiziganismus ist bisher nicht umfassend beschrieben worden. Deshalb erfolgt an dieser Stelle lediglich der Versuch, einige zentrale Sinngehalte des Antiziganismus genauer vorzustellen und insbesondere jene Vorurteile und Stereotype näher zu beschreiben, die den aktuellen medialen Diskurs prägen.³⁸

Ein überaus zentraler Sinngehalt des Antiziganismus besteht darin, jenen, die als ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ gelten, eine feste und stabile Identität abzuspochen. Die Vorstellung einer fehlenden Identität, oder präziser, einer Identität, die durch Ambivalenz bestimmt ist, äußert sich zumeist darin, den antiziganistisch Stigmatisierten eine feste nationale oder religiöse Identität abzuspochen, wie sie für die Wir-Gruppe – in diesem Fall ›die Deutschen‹ – zentral ist.³⁹ So entsteht das Gegensatzpaar der ›ortlosen Zigeuner‹ und der ›verwurzelten Deutschen‹. ›Zigeunerisch‹ wird also zu einem Gegensatz von ›deutsch‹ erklärt. Diese Logik drückt sich primär in Stereotypen und Vorurteilen wie ›Nomadentum‹, ›Nicht-Sesshaftigkeit‹, ›Ungebundenheit‹ und ›Wandervolk‹ aus. Modernere Bezeichnungen wie ›mobile ethnische Minderheit‹, ›europäische Wanderarbeiter‹ und ›Rotationseuropäer‹ können ihre Herkunft von diesen traditionellen Vorurteilen kaum verbergen. Diese Logik, der Gegensatz von ›verwurzelter fester Identität‹ auf der einen und von ›unsteter ambivalenter Identität‹ auf der anderen Seite, prägt unzählige Beschreibungen und visuelle Darstellungen von ›Zigeunern‹ wie von ›Roma‹. Sie werden darin im Freien

Theorie: »Die psychoanalytische Theorie der pathischen Projektion hat als deren Substanz die Übertragung gesellschaftlich tabuierter Regungen des Subjekts auf das Objekt erkannt.« Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1989): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M., S. 201.

- 38 Für eine Übersicht vgl. End (2011): Bilder und Sinnstruktur, S. 19f. Äneke Winckel nimmt im Anschluss an ihre Medienanalyse eine Einteilung antiziganistischer Stereotype anhand der Kategorien »Kriminalität«, »Betteln«, »Kinder«, »Hygiene«, »Aberglaube«, »Primitivität«, »Sippen«, »Zigeunerlager«, »Nomaden« und »Selbstschuld« vor. Siehe Winckel, Äneke (2002): Antiziganismus. Rassismus gegen Sinti und Roma im vereinigten Deutschland. Münster, S. 148-174. Für eine weitere Kategorisierung mit »sieben Bausteinen« vgl. Solms, Wilhelm (2006): »Kulturloses Volk«? Berichte über »Zigeuner« und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma. Seeheim, S. 97-107.
- 39 Diese Logik hat Klaus Holz auch für die Sinnstruktur des Antisemitismus nachgewiesen. Vgl. speziell Holz, Klaus (2004): Die antisemitische Konstruktion des Dritten und die nationale Ordnung der Welt. In: Braun, Christina von/ Ziege, Eva-Maria (Hg.): Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg, S. 43-61.

oder auf der Straße gezeigt oder beschrieben, ihre Wohnorte werden nur selten als ›Heimat‹ präsentiert, kaum jemals wird das Wort »Roma« mit nationalen Attributen wie »deutsch« oder »rumänisch« versehen. Auch zahlreiche visuelle Darstellungen wie Wohnwagen, Zelte, Pferde, Lagerfeuer und Darstellungen von Personen primär im Freien oder auf Straßen sind durch diesen Bedeutungsgehalt geprägt. Durch derartige Darstellungen wird den antiziganistisch Stigmatisierten also zugeschrieben, nicht über eine feste Identität, über einen festen Ort zu verfügen und stattdessen sowohl in der Realität als auch symbolisch immer auf der Wanderschaft und nirgends zuhause zu sein.

Eine weiterer zentraler Sinngehalt des Antiziganismus besteht in der Zuschreibung eines ›parasitären‹ Verhaltens. Dies beschreibt die Vorstellung, ›Zigeuner‹ würden das eigene Leben und Überleben nicht durch harte Arbeit bestreiten, wie es den Angehörigen der Wir-Gruppe zugeschrieben wird, sondern stattdessen auf Kosten der ›Deutschen‹, von den Erträgen ihrer Arbeit und ihres Fleißes leben. Auch bei diesem Sinngehalt ist die Bedeutung für die Aufrechterhaltung der mehrheitsgesellschaftlichen Normen mehr als offensichtlich. Spätestens seit Luther setzte sich im deutschsprachigen Raum eine durch die »protestantische Ethik« geprägte Auffassung von Arbeit durch. Sie sollte nicht primär der Linderung materieller Not dienen, sondern als »Beruf« ein »absolute[r] Selbstzweck« sein.⁴⁰ Der Selbstzweck der Arbeit besteht dabei vermeintlich in der Gottgefälligkeit oder allgemeiner in einer sittlich-moralischen Überlegenheit. Auch die gegensätzliche Position wird klar benannt: »Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.«⁴¹ Nicht arbeiten zu wollen gilt also als Abweichung von der gesellschaftlichen Norm. Diese Abweichung wird in antiziganistischer Denkweise den ›Zigeunern‹ zugeschrieben in Form von stereotypen Tätigkeiten wie ›Betteln‹, ›Stehlen‹ und ›Betrügen‹. Das heißt, ›Zigeunern‹ oder ›Roma‹ wird unterstellt, von der Arbeit anderer zu leben. Zusätzlich wird den so Stigmatisierten unterstellt, grundlegende Übereinkünfte moderner

40 Weber, Max (1979): Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung. Gütersloh, S. 52f.

41 2. Thessalonicher 3, 10 LUT 1984. Ausführlich zu diesem Sinngehalt vgl. End, Markus (2012): »Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen« – Zur historischen und soziologischen Dimension des Bettelns im Antiziganismus. In: Juridikum. Zeitschrift für Kritik, Recht, Gesellschaft, H. 2, S. 157-167.

Gemeinwesen wie das Eigentumsprinzip, die Arbeitsethik, das Geld und die Rechtsförmigkeit von Geschäften nicht zu kennen oder nicht zu respektieren.⁴²

An diesem Sinngehalt lässt sich ein Aspekt erläutern, der für ein grundlegendes Verständnis von Antiziganismus relevant ist: Die Frage, ob eine Aussage antiziganistisch ist oder nicht, muss unabhängig davon behandelt werden, ob eine Aussage negativ oder abwertend gemeint ist. Gerade bezüglich dieses Sinngehalts, der den Gegensatz zur vorherrschenden Norm der Arbeitsethik darstellt, finden sich in der Literatur, in der Kunst aber auch in der Alltagskommunikation zahlreiche Stereotype und Aussagen, die vermeintlich positiv sind, die Sympathie oder Bewunderung ausdrücken sollen. So heißt es immer wieder, ›Zigeuner‹ lebten ›fröhlich in den Tag hinein‹ und seien besonders ›lebenslustig‹. Der Kern eines Vorurteils besteht jedoch nicht in der Bewertung, sondern in der Zuschreibung selbst. Die Zuschreibung in diesem Sinngehalt lautet, dass ›Zigeuner‹ – in vielen Fällen auch ›Roma‹ – nicht von ihrer eigenen Arbeit lebten, sondern von der Arbeit anderer. Diese Zuschreibung bleibt auch in den positiven Darstellungen erhalten. Die gesellschaftliche Ursache von »Faszination und Verachtung«⁴³ ist die gleiche. In ihrer Analyse des Antisemitismus beschreiben Horkheimer und Adorno das »verleugnete Wunschbild« des Intellektuellen: »er scheint zu denken, was die anderen sich nicht gönnen, und vergießt nicht den Schweiß von Mühsal und Körperkraft.«⁴⁴ Faszination und Verachtung sind nicht nur im Kern identisch, Faszination schlägt häufig direkt in Verachtung um. Der Unterschied besteht lediglich darin, ob das Wunschbild gänzlich verdrängt oder ob es als »Zeichen von Glück«⁴⁵ ersehnt wird.

Zum Teil wird für solche Stereotype – analog zum Begriff des Philosemitismus – der Begriff des »Philoziganismus« verwendet: »Das Hauptproblem der meisten gut gemeinten Zigeunerdarstellungen und des Philoziga-

42 Auch im Antisemitismus existieren Vorstellungen eines ›parasitären‹ Verhaltens der ›Juden‹. Zu den Unterschieden in den jeweiligen Zuschreibungen siehe End, Markus (2012): Bilder und Sinnstrukturen des Antiziganismus. In: Überblick – Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen, H. 1: Antiziganismus: Funktionsweisen – individuelle Gegenstrategien & Empowerment, S. 3-8, hier S. 6.

43 Wie es Klaus-Michael Bogdal im Titel seines viel rezipierten Bandes ausdrückt. Vgl. Bogdal, Klaus-Michael (2011): Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin.

44 Horkheimer/ Adorno (1989): Dialektik der Aufklärung, S. 181.

45 Ebd.

nismus ist aber das der positiven Stigmatisierung. [...] In all diesen Fällen wird das Grundprinzip der Stigmatisierung wiederholt und ein prinzipielles ›Anderssein‹ der ›Zigeuner‹ behauptet. Positive Stigmatisierungen sind daher keine Lösung, sondern eine Wiederholung des Problems unter umgekehrtem Vorzeichen. In der Regel bleibt das Entscheidende gleich: Das Bild der ›Zigeuner‹ ist eine Projektion, das heißt Ausdruck eigener Wünsche und Ängste.«⁴⁶ Insofern transportieren gerade auch die positiven Bilder der ›musizierenden Zigeuner‹ diesen Bedeutungsgehalt. Denn auch die in dieser Form bewunderten ›Teufelsgeiger‹ arbeiten nicht, wie es die Norm gebietet, sondern leben vermeintlich ohne ›richtige Arbeit‹, ohne ›produktiv‹ zu sein.

Diese Jahrhunderte alten antiziganistischen Zuschreibungen werden noch heute gepflegt. Moderne Varianten der negativen Stereotype sind Zuschreibungen von ›Asylmissbrauch‹, von ›Bettelbanden‹, von ›Trickbetrug‹ oder des ›Missbrauchs von Sozialleistungen‹. Diese Stereotype stellen lediglich aktualisierte Variationen des gleichen Bedeutungsgehalts dar. Es geht hierbei nicht um die Frage, ob es die genannten Phänomene in Einzelfällen tatsächlich gibt. Der Antiziganismus besteht darin, diese Phänomene als ›Roma‹-spezifische Eigenschaften zu beschreiben. Auch in visuellen Darstellungen sind sehr häufig Rückgriffe auf diesen Sinngehalt zu finden. Regelmäßig werden ›Roma‹ oder ›Zigeuner‹ dargestellt, indem Bilder von bettelnden, Autoscheiben putzenden oder stehlenden Menschen gezeigt werden. Auch Bilder von Straßenmusiker_innen oder sonstige Bezugnahmen auf Musik fungieren häufig als stereotype Hinweise auf diese konstruierte Gruppe.⁴⁷

Eng mit diesem Sinngehalt eines ›parasitären Verhaltens‹ verknüpft ist die Zuschreibung einer weitgehenden Sorg- und Disziplinlosigkeit. Dabei wird als ›Zigeuner‹ Stigmatisierten zugeschrieben, keinerlei Sorge um die Zukunft zu verspüren und sich deshalb in keiner Weise selbst zu disziplinieren. Dazu gehört das Gegenbild einer disziplinierten, rationalen und

46 Uerlings, Herbert (2007): Stigma Zigeuner. Formen der Stigmatisierung der ›Zigeuner‹ im deutschsprachigen Raum. In: Germanistische Beiträge, Bd. 22, S. 84-117, hier S. 114

47 Zum gesamten Sinngehalt siehe insbesondere Hund, Wulf D. (1996): Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: ders. (Hg.): Zigeuner: Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion. Duisburg, S. 11-35, sowie Scholz, Roswitha (2007): Homo Sacer und ›Die Zigeuner‹. Antiziganismus – Überlegungen zu einer wesentlichen und deshalb ›vergessenen‹ Variante des modernen Rassismus. In: EXIT!, H. 4, S. 177–227, sowie End (2012): ›Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen‹.

organisierten Mehrheitsgesellschaft. Die Verinnerlichung von Selbstdisziplin muss ebenfalls als eine Facette der »protestantischen Ethik« begriffen werden.

Im Bereich des ökonomischen Handelns wird ›Zigeunern‹ als Gegenbild zur Wir-Gruppe folglich unterstellt, nicht vorzusorgen, zu planen und zu sparen, wie es eine rationale Lebensführung erfordere. Auch über das Ökonomische hinaus ist Selbstdisziplin ein zentrales Element moderner Subjektivität. Die Kontrolle der eigenen Triebe und Lüste, die umgangssprachlich recht treffend mit der ›Überwindung des inneren Schweinehunds‹ beschrieben wird, ist eine zentrale Voraussetzung moderner Subjektivität und moderner Gesellschaft. ›Zigeunern‹ wird zugeschrieben, diese Selbstdisziplin und Selbstkontrolle in keiner Weise vollzogen zu haben.

Dieser Sinngehalt wird in unzähligen Bereichen des Lebens ausdifferenziert und umfasst vielleicht das reichhaltigste Reservoir an Vorurteilen und Stereotypen: Ein fehlendes Interesse an Bildung und Ausbildung wird dem Streben nach Bildung entgegengesetzt, Chaos und Schmutz fungieren als Gegensätze zu Ordnung und Sauberkeit. Von ›Roma‹ wird behauptet, sie lebten ausschließlich im Hier und Jetzt, Konzepte wie Vergangenheit und Zukunftsplanung, die für die Mehrheitsgesellschaft zentral sind, würden sie nicht kennen. Während ›gute Deutsche‹ vermeintlich sparsam und vorausschauend mit ihren Ressourcen und ihren Geldmitteln wirtschafteten, wird ›Zigeunern‹ selbstverschuldete ›Armut‹⁴⁸ sowie ein irrationaler Konsum zugeschrieben, da Geld für sinnlose Dinge, kurzzeitige Freuden und ausschweifende Feste hinausgeworfen würde.

Auch in diesem Bereich existieren zahlreiche positive Stereotype, die dennoch die gleiche Bedeutung und den gleichen Hinweis auf eine vermeintliche Andersartigkeit beinhalten. Positive Beschreibungen, die eine solche ›Andersartigkeit‹ kommunizieren sollen, sind beispielsweise ›Leichtigkeit‹, ›Kindlichkeit‹ und ›übergroße Gastfreundschaft‹. In ihnen wird positiv bewertet, was im Übrigen kritisiert wird: Dass die Bezeichneten sich nicht um das eigene Auskommen kümmern, nicht um die eigene Zukunft sorgen, sondern stattdessen fröhlich und leicht in den Tag hinein leben⁴⁹

48 Aschauer, Wolfgang (2010): Wer ist Roma? Aspekte gesellschaftlicher Beziehungen. In: Fischer/ Hämmerling/ Hinrichsen (Hg.): Rromänien, S. 53-71, hier S. 66.

und selbst knappe Lebensmittel gerne verteilen. Auch für diesen Sinngehalt gilt, dass durch die Feststellung des antiziganistischen Gehalts dieser Vorurteile nicht gesagt wird, dass einzelne dieser Phänomene nicht in der Wirklichkeit existieren, dass einzelne dieser Eigenschaften nicht auch auf einzelne Roma oder Sinti zutreffen. Der Antiziganismus besteht in der homogenisierenden und essentialisierenden Zuschreibung dieser Eigenschaften an die imaginierte Gruppe der ›Roma‹ oder ›Zigeuner‹.

Es ist beinahe unmöglich, sämtliche stereotypen Bilder aufzuzählen, die die Bedeutung dieses Sinngehalts wiedergeben. Die gängigsten antiziganistischen Visualisierungen dieses Bereichs sind Darstellungen schmutziger Kleidung, Wohnumfelder oder auch Personen, Hinweise auf allerlei Ausschweifungen wie wildes Tanzen, ungebändigte Sexualität, den Konsum von Rauschmitteln sowie Hinweise auf ›Primitivität‹, insbesondere auf mangelnde Bildung und Schriftlosigkeit.

In medialen Kontexten finden sich ebenfalls unzählige Vorurteile und Stereotype, die diese Bedeutung kommunizieren können. Bei der Berichterstattung über ›Romahäuser‹ finden sich unzählige Hinweise auf ›Müll‹, auf ›Ratten‹ sowie ›wildes Kotieren‹ und ›Urinieren‹. Auch ›Lärm‹ und ›Zerstörung von Wohnungen‹ sind Zuschreibungen dieses Sinngehalts im Bereich des Wohnens. Sie alle geben einen Hinweis darauf, dass ›Roma‹ vermeintlich nicht die Selbstdisziplin und Ordnungsliebe besitzen, wie sie ›Deutschen‹ zukommt: »So ein Dreck und Müll wie hier immer liegt, kennen wir nicht, wir Deutschen.«⁴⁹ Die häufige Berichterstattung über ›Schuldistanz‹, ›fehlende Erziehung‹ und ›Analphabetismus‹ kommuniziert die gleiche Bedeutung der fehlenden Disziplin und Vorausplanung für den Bereich der Bildung. Und selbst mediale Darstellungen von wohlhabenden oder reichen ›Zigeunern‹ oder ›Roma‹ beinhalten diesen Bedeutungsgehalt. Prunkvolle

49 Die krasseste Formulierung dieses Sinngehalts hat sicherlich der Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß vorgenommen, der in seinem Tagebuch über die Gefangenen in Auschwitz notierte: »Trotz der widrigen Verhältnisse hatte das Gros der Zigeuner, so viel ich beobachten konnte, psychisch nicht besonders unter der Haft gelitten [...]. Sie waren eben ihrem ganzen Wesen nach Kinder geblieben, sprunghaft in ihrem Denken und Handeln. Sie spielten gerne, auch bei der Arbeit, die sie nie ganz ernst nahmen. Sie mochten auch dem Schwersten die leichte Seite abzugewinnen. Sie waren Optimisten.« Höß, Rudolf (1979): Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen. Hg. von Martin Broszat. München, S. 109f.

50 In dieser idealtypischen Form äußert sich eine ›Anwohnerin‹ im Interview mit *Spiegel TV*: Hell, Peter (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto: Untergangsstimmung in Duisburg-Hochfeld. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 04. November 2012 [01:15-01:21].

Hochzeitskleider und -festlichkeiten, edle Kleidung, der stereotype ›Mercedes‹ oder ›Roma-Paläste‹ in Rumänien finden sich in zahlreichen Berichten, Darstellungen von Luxusgütern also, über die nie ohne den Hinweis auf die ›Sinnlosigkeit‹ dieser ›Geldverschwendung‹ und die vermeintlich zwielichtige Herkunft dieses Reichtums berichtet wird. Auch hier wird kommuniziert, dass nicht ›vernünftig‹ oder ›maßvoll‹ mit Ressourcen umgegangen, sondern das Geld ›verprasst‹ werde.

Diese Reihe an Vorurteilen ließe sich noch eine Weile fortsetzen. An dieser Stelle sei lediglich noch auf die häufigsten bildlichen Darstellungen dieses Sinngehalts in der medialen Berichterstattung verwiesen, die eine große Rolle spielen. Im derzeitigen Mediendiskurs stehen insbesondere Darstellungen von ›Müll‹, von einfacher Kleidung, die ›Armut‹ andeuten soll⁵¹, oder von Wäsche, die auf Balkonen zum Trocknen aufgehängt wurde, als ein mediales Symbol für einfache und beengte Wohnverhältnisse im Vordergrund. Auch eine visuelle Hervorhebung teurer Elektrogeräte oder anderer vermeintlich unerschwinglicher Konsumgüter ist immer wieder zu bemerken.

Eine weitere Besonderheit der visuellen Darstellung von ›Roma‹, die mit diesem Sinngehalt in Zusammenhang steht, ist die überwiegende Repräsentation von ›Roma‹ durch Frauen oder Kinder. Diese Darstellungen verweisen zuvorderst auf eine vermeintlich unzureichende Empfängnisverhütung und Familienplanung, sowie auf eine angeblich ›primitive‹ Familienstruktur. Darüber hinaus hat die Repräsentation durch ›Frauen‹ und ›Kinder‹ noch einen tiefer sitzenden ideologischen Kern. Dieser liegt darin begründet, dass Rationalität und Selbstdisziplin Eigenschaften sind, die ideologisch in der Geschichte und bis in die Gegenwart ›Männern‹ der Wir-Gruppe zugeordnet werden, während ›Frauen‹ und ›Kinder‹ ideologisch mit Eigenschaften wie Emotionalität, Spontaneität und Unbedarftheit, also der Abwesenheit von Disziplin und Rationalität, assoziiert werden. Insofern stellt die primäre Darstellung von Frauen und Kindern eine Strategie dar, um eine angebliche mangelnde Rationalität und Disziplin bei ›Roma‹ zu kommunizieren.⁵²

51 Vgl. Aschauer (2010): Wer ist Roma?, S. 63ff.

52 Vgl. auch Eulberg, Rafaela (2009): Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie. In: End/ Herold/ Robel (2009): Antiziganistische Zustände, S. 41-66.

Speziell in den untersuchten visuellen medialen Darstellungen lässt sich häufig eine Kombination der Merkmale ›bunter Rock‹, ›Kopftuch‹, ›viele Kinder‹ – insbesondere auf dem Arm gehalten – sowie von ›Plastiktüten‹ ausmachen, um ›Roma-Frauen‹ und ›Roma-Kinder‹ zu markieren.

Der letzte Sinngehalt, der hier beschrieben werden soll, bezieht sich auf den vermuteten Bruch mit mehrheitsgesellschaftlichen Normen von Sexualität und Geschlechterverhältnissen. Die Stereotype des traditionellen Antiziganismus müssen in der Mehrzahl der Fälle als Gegensatz zur Norm einer heterosexuellen monogamen Sexualität interpretiert werden.⁵³ Zahlreiche Vergehen gegen diese Norm werden – begründet mit einer angeblich unreglementierten und amoralischen Sexualität – auf ›Zigeuner‹ projiziert: ›Polygamie‹, ›Triebhaftigkeit‹ ›wilde Ehen‹, ›Frühreife‹, ›Inzest‹, ›mangelnde Empfängnisverhütung‹ und ›Prostitution‹ sind Zuschreibungen, die in diesem Bereich genannt werden. Auch für die mehrheitsgesellschaftlich immer noch wirksame Norm der patriarchalen Kleinfamilie fungieren ›Zigeunerbilder‹ einer matriarchalen Geschlechterstruktur, unzähliger Kinder und der familiären Organisation in ›Clans‹ als Gegensatz. Ein für die bürgerliche Kleinfamilie besonders bedrohliches Stereotyp ist die lange tradierte Vorstellung vom ›Kinderraub‹ durch ›Zigeuner‹. Doch selbst ein solches Stereotyp, das seit Jahrhunderten als Vorurteil existiert und ebenso häufig widerlegt wurde, hat das Potential, medial als Eigenschaft von ›Roma‹ dargestellt zu werden.⁵⁴ Auch visuelle Darstellungen ›matriarchaler Strukturen‹ durch das Zeigen von ›weisen alte Frauen‹ mit tiefen Furchen im Gesicht oder einer Pfeife im Mund lassen sich immer wieder finden. Besonders ausgeprägt ist die Bildtradition der ›verführerischen Zigeunerin‹. Sie steht mit ihrer ›Freiheitsliebe‹ und ›Abenteuerlust‹ dem Entwurf der ›liebenden Ehefrau‹, ›Mutter‹

53 Jedoch lassen sich sogar Wandlungen der mehrheitsgesellschaftlichen Sexualnormen in moderneren antiziganistischen Darstellungen ablesen. Dort kommt immer häufiger das Selbstbild einer aufgeklärten, liberalen und gleichberechtigten Sexualitätsvorstellung zum Tragen, von der ›Roma‹ oder ›Zigeuner‹ vermeintlich abweichen.

54 Die Berichterstattung über den sogenannten ›Fall Maria‹ zeigte dies überdeutlich. Sie konnte leider nicht mehr ausreichend berücksichtigt werden, da sich dieses Gutachten bereits in der Schlussredaktion befand. Zur Kritik dieser Berichterstattung siehe die Pressemitteilung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma (2013): ›Gestohlene Kinder?‹ Roma in Europa am Pranger – die Verantwortung der Medien. Statement von Romani Rose zur Pressekonferenz am 05. November 2013, sowie das Interview mit End, Markus (2013): ›Anlaß für Verfolgung‹. Antiziganistisches Ressentiment und das Stereotyp der Kindesentführung. Interview von Peter Nowak. In: Konkret, H. 12, S. 25.

und ›Hausfrau‹ gegenüber. Mit ihrer vermeintlich selbstbestimmten und nicht zu bändigenden Sexualität stellt sie gleichzeitig eine Gefahr für den ›rationalen selbstbeherrschten Mann‹ dar.⁵⁵ Insbesondere in vermeintlich ›positiver‹ Berichterstattung wird dieses Stereotyp immer wieder aktualisiert.

Selbstverständlich bedeutet nicht jede einzelne Reproduktion eines der genannten Bilder das Vorhandensein eines ausgeprägten Antiziganismus. Zum einen kommt es in Einzelfällen vor, dass ein Bild gewissermaßen zitiert wird, um es im Anschluss zu dekonstruieren. Zum anderen gibt es sogar Stereotype, die gleichzeitig von manchen Vereinigungen oder Einzelpersonen von Sinti und Roma als kulturelles Selbstbild verwendet werden. Dass etwas als kulturelle Tradition existiert, schließt nicht aus, dass es in rassistischen Darstellungen als Stereotyp Verwendung finden kann. Das beste Beispiel für eine solche doppelte Existenz stellt sicherlich die Darstellung von Muslimas mit einem ›Kopftuch‹ dar. Obwohl das Kopftuch in manchen muslimischen Religionsauslegungen eine Rolle spielt (in anderen jedoch nicht), fungiert es gleichzeitig als Bild in einer homogenisierenden, essentialisierenden und stereotypen Darstellung von *den* ›Moslems‹.⁵⁶

Stereotype Darstellungen zeichnen sich durch undifferenzierte Beschreibungen und Erklärungen, falsche Verallgemeinerungen und fehlende Hinweise auf historische und soziale Kontexte aus. Dabei stehen zumeist zahlreiche der genannten Stereotype miteinander in Zusammenhang. Gerade eine Kombination verschiedener Bilder, die für sich genommen jeweils harmlos erscheinen, prägt die derzeitige Darstellung von ›Roma‹ in den Medien. Die Stereotype müssen dabei in ihrer Bedeutung als Gegenbilder zu einem bürgerlich und christlich geprägten Selbstbild verstanden werden. Von diesem werden vermeintlich vormoderne und archaische Sinngehalte abgespalten, aus denen sich das antiziganistische ›Zigeunerbild‹ bis heute speist.

55 Für diesen Sinngehalt vgl. Wippermann, Wolfgang (2000): »Doch allermeist die Weiber«. Antiziganismus in geschlechtergeschichtlicher Sicht. In: Kramer, Helgard (Hg.): Die Gegenwart der NS-Vergangenheit. Berlin, S. 278-294; Scholz (2007): Homo Sacer; Eulberg (2009): Doing Gender and Doing Gypsy.

56 Vgl. dazu Shooman, Yasemin (2012): Muslimisch, weiblich, unterdrückt und gefährlich – Stereotype muslimischer Frauen in öffentlichen Diskursen. Online verfügbar unter: <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/IslamGender/StereotypMuslima/stereotypmuslima-inhalt.html> (27.12.2013).

DIE ERGEBNISSE

Die Abfassung dieses Gutachtens erfolgte nicht ausschließlich aus wissenschaftlichem Interesse. Ziel war es ebenso, politisch Aktiven der Bürgerrechtsbewegung und anderen antiziganismuskritischen Institutionen und Einzelpersonen sowie insbesondere kritischen und reflektierten Journalist_innen ein Werkzeug an die Hand zu geben, um antiziganistische Elemente in Medienproduktionen besser analysieren und kritisieren oder bereits im Vorhinein vermeiden zu können. Vor allem Journalist_innen fühlen sich oft verunsichert, wenn sie zu diesem Themenbereich arbeiten, und wünschen sich weiterführende Informationen und vielschichtigere Argumente. Es ist zu hoffen, dass dieses Gutachten auch für Medienschaffende eine Arbeitshilfe und eine weitere Entscheidungsgrundlage für ihre Arbeit darstellen kann.

Denn wir leben in einer Gesellschaft, in der Antiziganismus weiterhin in allen Schichten, Altersgruppen und Professionen vorhanden ist, in der antiziganistische Darstellungen eher die Regel und antiziganistische Wahrnehmungsmuster eher Konsens sind als Ausnahmereischeinungen, und in der verschiedenen Umfragen zufolge ca. die Hälfte der Bevölkerung offen antiziganistische Aussagen unterstützt.⁵⁷ In einer solchen Gesellschaft muss davon ausgegangen werden, dass keine explizite willentliche Entscheidung nötig ist, um Antiziganismus zu kommunizieren. Im Gegenteil bedarf es hier der willentlichen Entscheidung, die von außen herangetragen und die eigenen – häufig eingeschliffenen – Denkmuster, Wahrnehmungsweisen und Weltbilder zu reflektieren und in Frage zu stellen.

Die Feststellung, dass Rassismus und Vorurteile keine Phänomene sind, die sich ausschließlich an einem wie auch immer definierten ›rechten Rand‹ der Gesellschaft wiederfinden, wird mittlerweile in weiten Teilen der Rassismus- und Vorurteilsforschung geteilt.⁵⁸ Trotzdem wird auf die Kritik

57 In der bereits zitierten repräsentativen Umfrage zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit 2011 stimmten 44,2% der Befragten der Aussage »Sinti und Roma neigen zu Kriminalität« zu. Vgl. Heitmeyer (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Anm. 3, S. 40.

58 Vgl. bspw. Zick, Andreas/ Küpper, Beate/ Hövermann, Andreas (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäischen Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin, S. 189: »Wir können zunächst grundsätzlich festhalten, dass sich in den hier untersuchten Ländern etwas abspielt, was wir

antiziganistischer Kommunikationsweisen in der Regel mit empörter Ablehnung reagiert, die jegliches ›rechtes‹ Gedankengut weit von sich weist. Dieser Empörung liegt zumeist die – falsche – Vorstellung zugrunde, wer rassistisch sei, sei sich dessen bewusst und befürworte es. Die neuere Forschung zu Rassismen und Vorurteilen hingegen hat wiederholt darauf hingewiesen, dass dies keineswegs der Fall ist. So schreibt der vom Bundesinnenministerium ins Leben gerufene *Expertenkreis Antisemitismus*: »Er [›der Alltagsantisemitismus‹, M.E.] geht nicht von ›Antisemiten‹ aus, sondern von durchschnittlichen Menschen, die subjektiv zumeist überzeugt sind, keine Antisemiten zu sein, und entsprechende Vorwürfe aufrichtig empört zurückweisen würden. Er ist weder gesellschaftlich, regional und ›ethnisch‹ noch kulturell, religiös oder politisch klar fixierbar. Er begegnet uns in der ›Mitte‹ der Gesellschaft ebenso wie an ihren Rändern – unabhängig davon, ob man ›Mitte‹ soziologisch oder politisch definiert.«⁵⁹

Es ist sinnvoll anzunehmen, dass diese Charakteristika – das Vorkommen in der ›Mitte‹ der Gesellschaft und die subjektive Überzeugung, nicht antisemitisch zu sein – ebenso auf die Kommunikation von Antiziganismus in Alltag und Medien zutreffen. Das heißt weder, dass diejenigen, die Antiziganismus kommunizieren, nicht verantwortlich seien für ihr Handeln, noch, dass Antiziganismus dadurch weniger gefährlich wäre. Es heißt lediglich, dass nicht jede antiziganistische Kommunikation einer Willensentscheidung bedarf, bewusst vorgenommen wird oder auf den politisch ›rechten Rand‹ verweist. Deshalb erscheint es im Lichte dieser Forschungsergebnisse angebracht, Kritik an Medienproduktionen nicht vorschnell zurückzuweisen, sondern vielmehr in Betracht zu ziehen, dass in der eigenen Redaktion und sogar in der eigenen Person antiziganistische Vorurteilmuster bestehen können, ohne dass diese subjektiv bewusst oder gar willentlich intendiert wären. Eine Schlussfolgerung für Medienschaffende könnte lauten, eventuelle Kritik nicht reflexhaft abzutun, beiseite

in Deutschland schon seit Längerem beobachten: GMF [Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, M.E.] ist keineswegs ein Phänomen von politischen Randgruppen, sondern findet sich auch in der Mitte der Gesellschaft. Vorurteile finden sich keineswegs nur in Randgruppen, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft.«

59 Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2011): Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bundestagsdrucksache 17/770 vom 10. November 2011, S. 64.

zu schieben oder gar als übertriebene *political correctness* zu denunzieren, sondern als Gelegenheit zu Reflexion und Selbstreflexion zu begreifen, die einen Lern- und Sensibilisierungsprozess in Gang setzen kann. Die hier vorgenommene detaillierte Analyse der Mechanismen und Funktionsweisen medialer Kommunikation von Antiziganismus soll die Möglichkeit eröffnen, solche Reflexionsprozesse anzustoßen und zu unterstützen.

Liste der Mechanismen

Im Verlauf der Untersuchung wurden die zu Beginn aufgestellten Thesen weitgehend bestätigt. Antiziganismus in den Medien besteht nicht nur aus der Zuschreibung von Kriminalität, und er basiert nicht ausschließlich auf der Verwendung der Bezeichnung ›Zigeuner‹. Antiziganismus in den Medien beinhaltet auch nicht notwendigerweise eine negative Darstellung; auch vermeintlich ›positive‹ Darstellungen können als Philoziganismus antiziganistische Muster reproduzieren. Zudem wird Antiziganismus in den Medien in jüngerer Zeit zumeist nicht in offener Form geäußert, sondern auf viele verschiedene Arten kodiert.

Dabei ist zu beachten, dass die Mehrzahl der hier analysierten und kritisierten medialen Mechanismen nicht spezifisch für die Kommunikation von Antiziganismus sind. Im Gegenteil handelt es sich größtenteils um gängige mediale Praktiken, die von Kontext zu Kontext und von Gegenstand zu Gegenstand unterschiedlich zu bewerten sind. Trotzdem tragen alle diese medialen Mechanismen und Funktionsweisen in den je spezifischen Kontexten dazu bei, Antiziganismus zu kommunizieren oder zu reproduzieren bzw. die Verantwortung dafür abzulehnen oder zu verdecken. Insofern sind nicht die Mechanismen als solche zu kritisieren, sondern die Mechanismen in ihrer hier analysierten spezifischen und einander häufig ergänzenden Verwendungsweise.

1. Stereotype Bildauswahl vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens

Als erster Mechanismus muss eine durchgehend **stereotype Bildauswahl** genannt werden. Dabei werden auf verschiedenen Ebenen der Produktion medialer Beiträge Bilder so ausgewählt, dass sie bestehende Stereotype reproduzieren. Dieser Mechanismus wird erst dann in seiner vollen Tragweite verständlich, wenn der bestehende **antiziganistische Deutungsrahmen**, vor dem eine solche Bildauswahl stattfindet, berücksichtigt wird. Dazu hat der Politikwissenschaftler Peter Widmann auf einer Tagung zu Diskriminierung von Sinti und Roma in den Medien angemerkt: »Die entsprechenden

Stereotypen [sic] gehören – ähnlich wie die antisemitischen – zum kulturellen Erbe der europäischen Mehrheitsgesellschaften. In Form entsprechender Figuren aus Romanen, Opern und Operetten, Filmen und Gemälden wurden die Vorstellungen fester Bestandteil europäischer Kulturen. Bis heute spiegeln sie sich auf manchem Etikett einer Grillsauce nach Zigeunerart im Regal eines Supermarktes. [...] Wer in der Gegenwart darüber nachdenkt, wie sich Diskriminierungsverbot und Medienfreiheit zueinander verhalten, muss die historische und gesellschaftliche Dimension mit in den Blick nehmen, um den Kontext eines Beitrags zu erfassen.«⁶⁰

Mit anderen Worten: Ein Beitrag über deutsche Sinti, die in einem Wohnwagen leben, steht in einem anderen kulturellen Kontext als ein Beitrag über deutsche Sorben, die in einem Wohnwagen leben, obwohl beide Gruppen den gleichen rechtlichen Status als nationale Minderheit haben. Dabei ist es irrelevant, ob das Gezeigte eine reale Abbildung eines Ausschnitts der Wirklichkeit oder ein manipuliertes Bild ist.



Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2013)

Anderer Kontext: Der »Wohnwagen« als visuelles Stereotyp kann Vorurteile reproduzieren.

Die Auswahl der Bilder wird durch einen antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen beeinflusst. Andererseits muss eine Bildauswahl für Beiträge zu dem Themengebiet »Sinti und Roma« bewusst auf einen solchen Deutungsrahmen reflektieren, um die Reproduktion antiziganistischer Stereotype zu unterbinden. Die Analyse des Mechanismus der Bildauswahl umfasst verschiedene Aspekte, die im Folgenden noch einmal aufgegliedert werden sollen.

⁶⁰ Widmann, Peter (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils – Bedeutung und Grenzen des Diskriminierungsverbots im Pressekodex. In: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Diskriminierungsverbot, S. 37-41, hier S. 40.

a) Auswahl der zu porträtierenden Personen oder der berichtenswerten Themen, Fokus auf das Außergewöhnliche

Bereits die Auswahl der zu porträtierenden Personen oder der berichtenswerten Themen wird durch den antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen beeinflusst. Sie wird ergänzt durch einen Mechanismus, der von Peter Widmann als »**Fokus auf das Außergewöhnliche, Exotische und Unheimliche**«⁶¹ und von Patrik Erttinger in einer aktuellen Untersuchung der Berichterstattung über Roma und Jenische in Schweizer Medien als »mediale Logiken wie Konfliktorientierung oder Negativismus«⁶² beschrieben wird. Die beiden Mechanismen sind deshalb so eng verwoben, weil das stereotype Bild von ›Roma‹ – als negative Abspaltung des Wir-Bildes – genau solche vermeintlich exotischen, konfliktiven und unheimlichen Züge trägt, wie die medialen Logiken der Konfliktorientierung oder des Negativismus sie erfordern. Also stellt bereits das stereotype Bild selbst einen Anreiz für eine Berichterstattung dar, die sich häufig darauf konzentriert, über Außergewöhnliches oder Negatives zu berichten. So eignet sich etwa eine ›normale‹ standesamtliche oder kirchliche Trauung zweier serbischer Roma oder zweier deutscher Sinti, bei der nicht außergewöhnlich viele Gäste mit ›Wohnwagen‹ anreisen, außergewöhnlich ›archaische‹ Rituale praktiziert werden oder außergewöhnlich viel Schweinefleisch gegessen wird, gerade nicht als Material für eine reißerische Reportage über eine ›Roma-Hochzeit‹ oder eine ›Sinti-Hochzeit‹. Auch eine rumänische Familie mit Roma-Hintergrund, die ein gutes Verhältnis zu ihren Nachbar_innen hat, ihren Müll trennt und unauffällig lebt, eignet sich erst dann für ein Porträt, wenn das gegenteilige – stereotype – Bild der ›Müll‹ produzierenden ›Roma‹ derart präsent ist, dass eine ›normale‹ Familie ›exotisch‹ wirkt. In einem solchen Fall wird sie gleichermaßen vor dem Hintergrund eines stereotypen Deutungsrahmens und des Fokus auf Außergewöhnliches

61 Ebd., S. 41.

62 Erttinger, Patrik (2012): Berichterstattung über Roma in der Presse. In: Tangram. Bulletin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, H. 30, S. 30-36, hier S. 30. Vgl. auch Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Die Konstruktion der Differenz, S. 15f., sowie Horvath, Gilda Nancy (2013): Wahrnehmung, Wahrsager und Wahrheit. Mediale Roma-Bilder zwischen Mehrheitsgesellschaft und Selbstorganisation. In: iG Kultur Österreich (Hg.): Romanistan ist überall. Markierungen im unwegsamen Gelände. Wien, S. 36-39, hier S. 37.

ausgewählt, nur mit anderen Vorzeichen: als Gegenbeispiel zu bestehenden Vorurteilen und als außergewöhnlich ›normale‹ ›Roma-Familie‹.⁶³ Deshalb kann eine solche Darstellung ›guter Beispiele‹ in Einzelfällen sogar als implizite Bestätigung der Vorurteile wahrgenommen werden.

Das heißt, dass bereits die Auswahl des zu Berichtenden von dem antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen sowie von dem Fokus auf Exotisches, Außergewöhnliches und Negatives geleitet ist.

b) Auswahl dessen, was gefilmt wird

Die **stereotype Bildauswahl** setzt sich in der Auswahl dessen, was gefilmt oder fotografiert wird, und bei der Auswahl dessen, was in den fertigen Bericht oder Artikel übernommen wird, fort. Auch in diesen Instanzen wird die Bildauswahl neben dem kulturellen Deutungsrahmen durch einen Fokus auf Außergewöhnliches gesteuert. Exemplarisch zeigt sich dies am Beispiel der Vox-Sendung *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!*. Die Entscheidung der Redaktion, die beiden Ereignisse »Brautkauf« und »Jungfrauentest« derart in den Vordergrund der Berichterstattung zu rücken, lässt sich nur durch das im kulturellen Deutungsrahmen bestehende ›Wissen‹ über eine ›archaische Kultur‹ der ›Roma‹ sowie durch den Fokus auf Außergewöhnliches und Exotisches erklären.

Auch die konkrete Auswahl des Filmmaterials unterliegt diesen beiden Mechanismen, wie insbesondere die Einstellungen, die als Hintergrundbilder für die Erläuterungen des Offkommentars zu Beginn der Sendung verwendet werden, verdeutlichen. Der Offkommentar erklärt: »In Deutschland sagt man offiziell Sinti und Roma. Der Begriff Zigeuner ist seit der Verfolgung durch die Nazis verpönt. Doch ein Teil der Minderheit nennt sich selber weiter Zigeuner. Abgeleitet vom slawischen Wort *cigáni*.«⁶⁴ Die Auswahl der Bilder während dieser Erläuterung steht der Redaktion

63 Dies sind die Voraussetzungen, die beispielsweise eine Dokumentation wie *Die Insel* ermöglichen: Erst wenn das stereotype und negative Bild eines ›Problem-Hauses‹ fest etabliert ist, kann eine Sendung, die lediglich ›Normalität‹ zeigt, überhaupt eine mediale Wirkung entfalten. Vgl. Milosevic, Tamara/ Häring, Tanja (2014): *Die Insel*. Beitrag für die WDR-Reihe *Hier und Heute* vom 11. Januar 2014.

64 Lerch, Julian/ Hampl, Sebastian/ Jens, Christoph (2011): *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* Produziert von Joker Productions. Erstaussstrahlung am 06. August 2012 [04:08-04:28].

vollkommen frei, gleichzeitig stellen sie aufgrund des gesprochenen Textes explizit eine bildliche Repräsentanz von »Sinti und Roma«, bzw. »Zigeunern« dar. Folglich finden sich in dieser Sequenz zahlreiche Bilder, die nur in einem stereotypen Deutungsrahmen Sinn ergeben. Unter den 18 Einstellungen sind sechs, in denen die Gesichter älterer Frauen fokussiert werden. Alle tragen ein buntes Kopftuch, zu sehen sind Goldschmuck, ›markante Gesichter‹, eine Zahnlücke. Durch diese auffällige Bildauswahl wird das antiziganistische Bild der ›hexenhaften alten Zigeunerin‹ aktualisiert. Damit soll nicht gesagt werden, dass es die gezeigten Frauen nicht gibt. Der Mechanismus der stereotypen Bildauswahl beschreibt lediglich, wie es zu einer solchen Sequenz kommen kann, in der ein Drittel der Einstellungen auf ältere Frauen fokussiert – und das, obwohl der Beitrag den Titel »Junge Roma in Deutschland« trägt.

c) *Rekontextualisierung und Wiederholung*

Eine spezielle Form der stereotypen Bildauswahl liegt vor, wenn nicht lediglich stereotype Szenen und Bilder ausgewählt werden, sondern wenn Bilder zusätzlich durch verschiedene Mechanismen so angepasst werden, dass das gewünschte Ergebnis erzeugt wird. Dies ließ sich exemplarisch am Umgang verschiedener Magazin- und Nachrichtensendungen mit Bildern von Müll analysieren. Das gewünschte Ergebnis war offensichtlich, die in allen Beiträgen getätigten Aussagen von ›Anwohnern‹, ›die Roma‹ würden Straßen und Häuser vermüllen, visuell zu belegen. Zu diesem Zweck wurde in zahl-

reichen Beiträgen mittels der Strategien der **Rekontextualisierung** oder der **Wiederholung** Aufnahmen von Müll so inszeniert, dass der Nachweis visuell vermeintlich erbracht wurde.

So wurden für einen solchen Beleg eigentlich ungeeignete Aufnahmen von Müll in Abfallcontainern, von überfüllten Abfallcontainern oder von minimalen Müllvorkommen im öffent-



Inszenierung von ›Vermüllung‹ durch Rekontextualisierung gängiger Bilder.

lichen Raum in eine Reihe gesetzt mit Aufnahmen von größeren Sperrmüllhaufen und somit der Eindruck der Vermüllung bestätigt. In mehreren Beiträgen wurde derselbe Müllhaufen aus mehreren Perspektiven gezeigt, um den Eindruck des Müllvorkommens zu erhöhen. In mindestens drei Fällen wurden gar in tagesaktuelle Beiträge, für die ein Kamerateam vor Ort war, Archivaufnahmen von Müll in den Beitrag geschnitten, wodurch der Eindruck erzeugt wurde, der gezeigte Müll sei zum Zeitpunkt der Aufnahmen dort zu finden gewesen. Solche Strategien der Rekontextualisierung und der Wiederholung stellen Mechanismen dar, die eine stereotype Bildauswahl, hier den Müll als Beleg für ›schmutzige‹ und ›primitive‹ ›Roma‹, noch verstärken können.

2. ›Zigeuner‹-Wort als Metapher

Wie präsent der antiziganistisch geprägte kulturelle Deutungsrahmen ist, lässt sich auch an der Verwendung des **›Zigeuner‹-Wortes als Metapher** verdeutlichen. In zahlreichen Artikeln überregionaler Tageszeitungen lässt sich eine solche Verwendungsweise des Wortes nachweisen. Dabei wird das Wort »Zigeuner« so eingesetzt, dass ausgeschlossen ist, dass damit reale Menschen bezeichnet werden sollen. Stattdessen kommt dem Wort lediglich die Aufgabe zu, den damit assoziierten stereotypen Bedeutungsgehalt abzurufen. So wird beispielsweise der Tischtennispieler Jörgen Persson in der *FAZ* als »Tischtennis-Zigeuner« bezeichnet, um damit auszudrücken, dass er viel gereist sei.⁶⁵ Die Bedeutung des Wortes ›Zigeuner‹ ist hier von einer real existierenden ›ethnischen‹ oder nationalen Minderheit vollkommen losgelöst. Das Wort steht lediglich als Metapher für ›umherziehend‹, ›vagabundierend‹ oder ›viel auf Reisen‹. Eine solche Verwendungsweise stellt einen weiteren Beleg für die These dar, dass das Wort »Zigeuner« kein ›neutraler‹ Begriff, sondern

Die Jahre als Tischtennis-Zigeuner hatten ihre Schattenseiten. Seine Ehe ging zu

Metapher für ›auf Reisen sein‹.

Quelle: Hess (2012): Alter Schwede!

65 Hess, Peter (2012): Alter Schwede! Der 45 Jahre alte Jörgen Persson schafft es, dem Chinesen Ma Lin Druck zu machen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. März 2012, S. 23.

untrennbar mit antiziganistischen Zuschreibungen verwoben ist.⁶⁶ Solche Verwendungen ließen sich sowohl in den redaktionellen Teilen der Artikel, als auch in Aussagen von Interviewpartner_innen nachweisen. Sie offenbaren dabei einen eklatanten Mangel an Sensibilität für Antiziganismus.

Dass die Verwendung des ›Zigeuner‹-Wortes als Metapher gleichzeitig einen journalistischen ›Mehrwert‹ aufweist, der erneut darin besteht, Außergewöhnliches und Exotisches aufzurufen, lässt sich auch daran erkennen, dass die Verwendung der Metapher überproportional in Überschriften, als erzählerischer Rahmen, als Zwischen- oder Unterüberschrift sowie im Einleitungsteil der untersuchten Artikel nachgewiesen werden konnte. Anhand der Analyse dieser Verwendungsweise wird deutlich, wie die überlieferten ›Zigeuner‹-Bilder reproduziert werden können, ohne dass das Wort in diesen konkreten Fällen überhaupt als stigmatisierende Bezeichnung für reale Menschen verwendet würde.

3. Bild-Identifikation

Diskursive ›Roma‹-Bilder oder -Repräsentationen dienen nicht nur dazu, den stereotypen Bedeutungsgehalt zu transportieren, sie werden häufig auch in genau umgekehrter Richtung verwendet, setzen also bereits ein gewisses stereotypes Wissen voraus. Die dargestellten Stereotype rufen dann per visuellem Reiz dieses Vorwissen ab und bestätigen es zugleich. Idealtypisch lässt sich diese **Bild-Identifikation** in einer Ausgabe der *RBB-Abendschau* vom 22. Juni 2011 aufzeigen. Exakt während der ersten Erwähnung des Wortes »Roma« durch den Offkommentar erfolgt auf der Bildebene ein Schnitt, und die Kamera zeigt in Nahaufnahme ein rosa- und lila-farbenes Textilstück, das aus einem Fenster hängt.⁶⁷ Ob es sich um einen langen farbigen Rock handelt, wie es der klischeebehaftete erste Blick wahrnimmt, oder um einen Vorhang oder eine Bettdecke, wie es ein zweiter, genauerer Blick nahelegt, bleibt unklar und ist zweitrangig.

66 Vgl. Bartels, Alexandra (2013): Antiziganismus benennen. Zur sprachlichen Diskriminierung durch das ›Zigeuner‹-Wort. In: Dies./ Borcke/ End/ Friedrich (2013): Antiziganistische Zustände 2, S. 20-38.

67 Ambrus, Katalin (2011): Unbekannter Titel. Beitrag für die Berliner Abendschau des RBB vom 22. Juni 2011 [00:42-00:50].

Deutlich wird, dass der Schnitt in Kombination mit dem starken Zoom auf das Textilstück eine visuelle Markierung der sprachlich benannten »Roma und Sinti aus Rumänien und Bulgarien«⁶⁸ darstellt. Der Mechanismus der Bild-Identifikation soll also auf einer visuellen Ebene die sprachliche Information ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ unterstützen, wobei es nicht zwingend notwendig ist, dass Text und Bild wie im obigen Beispiel zeitlich zusammenfallen. Jedoch ist dieser Mechanismus darauf angewiesen, dass das stereotype ›Wissen‹ über ›Roma‹ allgemein bekannt ist, denn sonst kann die Bild-Identifikation von den Zusehenden nicht verstanden werden.

In einem Einspieler für das ZDF-Morgenmagazin zum Thema ›Armutszuwanderung‹ finden sich zwei Einstellungen, die auf einer visuellen Ebene eine Bild-Identifikation vornehmen. In beiden Einstellungen ist eine größere Anzahl von Menschen zu sehen.⁶⁹ Wer gemeint ist bzw. welche Person als visuelle Repräsentation von ›Roma‹ fungiert, erschließt sich lediglich über die Tätigkeit des Bettelns, die von jeweils einer der gezeigten Personen ausgeübt wird. Wäre das stereotype Vorwissen über ›Bettel-Roma‹ nicht aus dem kulturellen Deutungsrahmen bekannt, könnten die beiden bettelnden Personen nicht als Bild-Identifikation für ›Roma‹ fungieren. Der Rückgriff auf den kulturellen Deutungsrahmen ist also die Bedingung für die Bild-



Bild-Identifikation für ›Roma und Sinti‹.

Quelle: Antenna (2011): Unbekannter Titel [00:47]



Auch bei Vox fungieren Darstellungen von bettelnden Menschen als Kodierung für ›Roma‹.

Quelle: Lersch/Hampel/Jean (2011): Junge Roma in Deutschland [01:46]

68 Ebd.

69 Klug, Jochen (2013): Armutszuwanderung steigt drastisch. Beitrag für das ZDF-Morgenmagazin vom 20. Februar 2013 [01:50-01:55].

Identifikation, die andererseits wiederum den Deutungsrahmen verstärken kann. In gegenwärtigen Beiträgen dienen – neben fest verankerten Stereotypen wie Wohnwagen und Betteln – häufig Bilder von Frauen mit Kindern, bekleidet mit bunten Kopftüchern und Röcken, trocknende Wäsche, die von Balkonen oder auf Wäscheleinen hängt, sowie Bilder von Müll als visuelle Repräsentationen von ›Roma‹, die eine Bild-Identifikation herstellen.

4. Thematisierung der Nicht-Thematisierten

Aus dem Mechanismus der Bild-Identifikation resultiert eine häufig verwendete spezifische Form der Kameraführung. Aufnahmen einzelner Personen lassen sich grob in zwei Kategorien unterteilen: danach, ob die Kameraführung durch Zoom, Schwenk, Fokus o.ä. die gezeigten Personen thematisiert, also explizit ins Bild nimmt, oder nicht. Einerseits dienen Aufnahmen von Passant_innen oder anderer Personen in zahlreichen Nachrichtenbeiträgen als Hintergrundbilder. Diese Personen sind gewissermaßen lediglich Beiwerk, nicht Thema, und werden somit auch von der Kamera nicht explizit thematisiert. Wenn andererseits einzelne Personen durch die Kameraführung thematisiert, fokussiert oder begleitet werden, dann in den allermeisten Fällen, weil sie in dem betreffenden Beitrag eine Rolle spielen: als Personen, über die berichtet wird, als spätere Interviewpartner_innen, etc.

Die Kameraführung bezüglich als ›Roma‹ inszenierter Personen weicht in den untersuchten Beiträgen häufig von dieser klaren Zweiteilung

ab. In zahlreichen Fällen werden hier einzelne Personen fokussiert, durch einen Zoom erfasst oder mit der Kamera verfolgt, ohne dass sie für die Berichterstattung irgendeine Relevanz hätten, außer, dass sie als ›Roma‹ gelten. Diese **Kameraführung der Thematisierung nicht-thematisierter Personen** korrespondiert dabei mit dem Mechanismus der Bild-Identifikation. Die gezeigten Einzelpersonen werden zwar explizit

Quelle: Henr. Anja (2011) Verein Humanitas und die Gemeinutigkeit. Beitrag für die Berliner Abendschau des BRB vom 20. September 2011 [0015]



Heimliche Aufnahmen: Bild-Identifikation mit versteckter Kamera.

thematisiert, aber nicht ihrer Person wegen, sondern als ›Roma‹ Repräsentation. Sie dienen zur Bild-Identifikation von ›Roma‹ und werden folglich nicht als Individuen gefilmt, sondern gewissermaßen als ›Exemplare‹ einer anderen ›Spezies‹: der ›Roma‹.

Diese Form der Kameraeinstellung findet sich beispielsweise in einem Beitrag für die *RBB-Abendschau* vom 22. Juni 2011.⁷⁰ An eine Totale, in der ein fünfstöckiges Haus von der gegenüberliegenden Straßenseite aus zu sehen ist, schließt in der darauffolgenden Einstellung die Halbtotale einer Frau an, die mit zwei Kindern an der Hand vor dem Haus auf dem Fußweg entlanggeht.⁷¹ Da diese Frau bereits in der Totale erkennbar ist, wurde sie offensichtlich von der anderen Straßenseite aus von hinten gefilmt. Diese Passantin wurde gefilmt und im Beitrag gezeigt, weil sie vom Filmteam als ›rumänische Romni‹ fremdidentifiziert wurde. Sie hat als Person keinerlei Funktion im Beitrag, sie wird nur als Repräsentation von ›Roma‹ inszeniert.



Quelle: Ambrus (2011): Abendschau [00:53]

Die drei Personen links neben dem Baum werden in der nächsten Einstellung fokussiert.

Die meisten solcher Repräsentationen weisen typische visuelle Stereotype auf, die mit abweichendem oder nicht normgerechtem Verhalten in Beziehung stehen. So werden beispielsweise Personen mit ›ärmlicher Kleidung‹⁷², Frauen mit ›vielen Kindern‹ und ›langen Röcken‹, ›Bettelnde‹ oder ›Musizierende‹ als ›Roma‹-Repräsentationen ausgewählt.

5. Kameratechniken

Neben dieser inhaltlichen Verknüpfung der ›Roma‹-Repräsentationen mit einem nicht normgemäßen Verhalten existieren noch andere Mechanismen, die die Wahrnehmung von ›Roma‹ als ›bedrohlich‹ und ›fremd‹ verstärken.

70 Ambrus (2011): Abendschau [00:53-00:57].

71 Ebd. [00:57-00:59].

72 Vgl. Aschauer (2010): Wer ist Roma?, S. 62-67.

Quelle: Neuhans/Kahage-Milosev (2012):
Schwierige Integration (01:51:0)



Kriminalistische Methoden gegen Müll.

Hierzu tragen insbesondere **Kameraeinstellungen bei, die die Produktion von Fremdheit fördern** und die gezeigten Personen in die Nähe von Kriminalität und Bedrohung rücken. Hierzu zählen das Filmen von Personen aus großer Entfernung, als ob es gefährlich wäre, näher zu kommen; das Zeigen unkenntlich gemachter Personen, die

folglich gegen ihren Willen gefilmt werden; oder das Verwenden einer versteckten Kamera, ebenfalls eine Kameratechnik, die eingesetzt wird, um Verbotenes oder Geheimes zu filmen. In der untersuchten Berichterstattung über ›Armutszuwanderer‹/›Roma‹ wurden derartige Techniken und Methoden regelmäßig eingesetzt, um ›Roma‹ in Szene zu setzen. Menschen werden hier also nicht nur durch das Zeigen ›Roma-typischer‹ Merkmale als ›Roma‹ markiert, sondern auch durch spezielle Kameraeinstellungen mit Kriminalität assoziiert und als Bedrohung inszeniert.

So finden sich in einem kurzen Einspieler, der in der Talkshow *Menschen bei Maischberger* gezeigt wurde, gleich mehrere dieser distanzierenden Kameraeinstellungen.⁷³ Gezeigt werden Personen, die durch den von Maischberger gesprochenen Offkommentar⁷⁴ sowie durch Merkmale wie ›ärmliche Kleidung‹ als ›Armutszuwanderer‹/›Roma‹ markiert werden. In mehreren Einstellungen ist erkennbar, dass die Kamera sehr weit entfernt positioniert ist, in einem Fall wird dies sogar durch eine Kamerafahrt aus dem Bild heraus unterstrichen. Autos oder Laternenmasten, die das Bild zum Teil verdecken, zeigen an, dass es nicht möglich war, eine optimale Kameraposition einzunehmen, ohne die ›sichere Deckung‹ zu verlassen. Die oben erwähnten Kameratechniken wie die Betonung großer Entfernung, das Unkenntlich-Machen von Gesichtern oder eine ›versteckte Kamera‹ sind den Rezipient_innen aus der Berichterstattung über kriminelle, verbotene oder gefährliche Begebenheiten bekannt und vertraut. Sie erzeugen

73 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer: Ist Deutschland überfordert? Sendung vom 26. Februar 2013 [32:40-33:10].

74 »Viele von Ihnen sind Roma.« Ebd. [32:52].

somit eine Assoziation von ›Roma‹ mit den für diese Kameratechniken ›typischen‹ Themen: Kriminalität und Bedrohung. Insofern sind sie geeignet, bereits bestehende Stereotype von ›kriminellen Roma‹ auf einer subtilen Ebene zu verstärken und zu festigen.

Fast alle analysierten Beiträge weisen auf der Bildebene Elemente der in den Punkten 1, 3, 4 und 5 analysierten Mechanismen auf. Durch eine spezifische Bildauswahl, gelenkt durch die Suche nach Stereotypen und den Fokus auf das Außergewöhnliche und Exotische, verstärkt durch eine den Eindruck von Fremdheit erzeugende Kameraführung, wird eine stereotype mediale Repräsentation von ›Roma‹ erzeugt, die im Gegensatz zur Vielfalt der individuellen Lebenssituationen, -entwürfe und -einstellungen real existierender Sinti oder Roma steht. Gleichzeitig sind solche medialen Bilder dazu geeignet, bestehende stereotype Wahrnehmungen von ›Roma‹ zu verstärken und damit mittelbar diskriminierendes Verhalten gegenüber Roma, Sinti oder anderen als ›Zigeuner‹ stigmatisierten Gruppen oder Einzelpersonen hervorzurufen, zu fördern oder zu legitimieren.

6. Verallgemeinerungen

Insbesondere in jenen Sendungen, die sich zum Ziel gesetzt haben, über ›Kultur‹ und ›Lebensweise‹ von ›Roma‹ aufzuklären, kommt ein weiterer Mechanismus zum Tragen, der die durch stereotype Vorannahmen und durch die Suche nach Exotischem gelenkte Auswahl der zu Porträtierenden weiter verschärft. In beiden analysierten Beiträgen – der *Vox*-Sendung *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* sowie dem Beitrag *Sinti und Roma* in dem *ARD*-Reportagemagazin für Kinder *Neuneinhalb* –, die jeweils eine bzw. zwei Familien porträtieren, werden explizit **Verallgemeinerungen** vorgenommen, die vollkommen unangemessen sind. Kulturelle Tradition, Sprache, Identitätsvorstellung oder politisches Selbstverständnis verschiedener Roma- oder Sinti-Gruppen können – wie jene verschiedener Gruppen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft – stark variieren. Auch die Lebenssituationen, -entwürfe und -einstellungen einzelner Angehöriger der Gruppen der Sinti und Roma sind ebenso vielfältig und heterogen wie die von Nicht-Roma und Nicht-Sinti.

Die Verallgemeinerung ist einer der Mechanismen, deren Entstehung sich zu einem Teil aus den Bedingungen von Journalismus und Medien heraus verstehen lässt. Dass kein Beitrag, kein Artikel für sich genommen eine angemessene Bandbreite abbilden kann, versteht sich von selbst. Auch, dass »eine kurze Meldung unter ›Vermischtes« [...] kein ethnologisches Seminar« sei, wie Widmann anmerkte,⁷⁵ ist richtig. Dennoch sind jene absolut undifferenzierten Verallgemeinerungen, die sich in der medialen Berichterstattung über ›Roma« finden, deutlich abzulehnen, da sie die homogenisierende Wahrnehmung einer Gruppe unterstützen, bei der die einzelnen Personen der Gruppe nicht als Individuen mit ganz unterschiedlichen Eigenschaften und Merkmalen gesehen, sondern lediglich auf ihr ›Roma«-Sein reduziert werden.

Bereits die Titel der untersuchten Beiträge machen deutlich, dass eine Differenzierung gar nicht erst vorgesehen ist. Sie lauten *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* – wobei auf die spezifische Situation junger Menschen nur sehr am Rande eingegangen wird – sowie allgemein *Sinti und Roma*. Sie behaupten also explizit, sehr große Gruppen vorzustellen, obwohl nur Einzelpersonen bzw. einzelne Familien porträtiert werden. Bereits zu Beginn der *Neuneinhalb*-Sendung, in der ein 16-jähriges Mädchen begleitet wird, sagt die Moderatorin Malin: »[...] gemeint ist damit das Volk der Sinti und Roma. Und was die dazu sagen, das will ich heute mal rausfinden.« Was »die« »Sinti und Roma« sagen, machen oder ausmacht, lässt sich nicht herausfinden, indem ein Teenager mit seiner Familie porträtiert wird.

Während der *Neuneinhalb*-Beitrag durchaus behutsam mit solchen Verallgemeinerungen umgeht, finden sich im *Vox*-Beitrag immer wieder Aussagen wie »Der Brautkauf gilt in Deutschland heute als sittenwidrig. Doch unter Roma ist er ein fester Bestandteil der Tradition, die sie nicht aufgeben wollen.«⁷⁶ Ob dies eine korrekte Aussage über »junge Roma in Deutschland« oder gar Roma im Allgemeinen ist, darf stark angezweifelt werden.

Insbesondere die Verallgemeinerung kultureller Praxen zweier bestimmter Familien zu Eigenschaften »der« Roma ist dabei zu hinterfragen.

75 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39.

76 Lerch/ Hampl/ Jens (2011): Junge Roma in Deutschland [29:40-29:49].

Darüber hinaus fehlt jegliche Reflexion auf eine mögliche Ethnisierung sozialer Verhältnisse. Wie auch Widmann bezüglich einer ähnlichen Berichterstattung betont,⁷⁷ wäre es beispielsweise im vorliegenden Fall angebracht zu recherchieren, ob die gezeigten Praxen in den Heimatregionen der Porträtierten spezifisch für Roma sind oder ob sie eher mit sozialen Faktoren wie etwa einer ländlich-traditionalistischen Sozialstruktur oder einer spezifischen Religionsauslegung in Zusammenhang stehen.

In beiden Beiträgen finden sich also Verallgemeinerungen tatsächlich existierender, wenn auch bereits durch eine Vorauswahl besonders hervorgehobener Eigenschaften.

An dieser Stelle muss auf das teils komplexe Verhältnis zwischen kulturellen Traditionen und antiziganistischen Stereotypen eingegangen werden. Es ist durchaus möglich, dass bestimmte Eigenschaften, wie beispielsweise eine musikalische Tradition, als kulturelle Merkmale bestimmter Gruppen existieren und gleichzeitig Teile rassistischer Zuschreibungen sind. Zu unterscheiden sind hierbei homogenisierende und essentialisierende Aussagen von differenzierenden Darstellungen. Verschiedene Fragen können als Orientierungshilfe dienen: Wird Musikalität als erblich, ›im Blut‹ liegend oder als Essenz des ›Roma‹-Seins beschrieben? Wird auch auf andere Traditionen hingewiesen? Wird auch über Personen berichtet, die nicht musikalisch sind? Werden Aussagen über musikalische Traditionen mit anderen antiziganistischen Zuschreibungen verknüpft wie beispielsweise ›Spontaneität‹ (›ohne Noten spielen‹), ›Primitivität‹, ›leben auf Kosten anderer‹ oder ›Lebenslust‹?

Wichtig ist dabei, den medialen Mechanismus der Verallgemeinerung nicht mit der Vorurteilsbildung selbst zu verwechseln. Der Ursprung des Vorurteils besteht *nicht* in falsch verallgemeinerten, aber real existierenden Eigenschaften. Er liegt vielmehr in der Projektion gesellschaftlich unerwünschter Eigenschaften auf eine vermeintliche Fremdgruppe.⁷⁸ Die in den Beiträgen gemachten Aussagen können nur deshalb mit dem medialen Mechanismus verallgemeinert werden, weil das Vorurteil prinzipiell bereits

77 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39.

78 Vgl. Anm. 37.

besteht, bei den Rezipient_innen folglich bereits ein ›Vorwissen‹ besteht, eine Bereitschaft, die Verallgemeinerung zu glauben. Selbst wenn ein konkretes Stereotyp unbekannt sein sollte, das Wissen über das ›AndersSein‹ ist die Grundvoraussetzung für eine Verallgemeinerung: »Gleichwohl dürfte der Leser solchen Verallgemeinerungen seltener in Meldungen begegnen, die Angehörige der Eigengruppe, der Mehrheitsgesellschaft, betreffen.«⁷⁹

Auch die zugeschriebenen Eigenschaften müssen in irgendeiner Hinsicht ›fremd‹ oder ›exotisch‹ wirken. Das Gegenteil würde nicht funktionieren. Wenn eine akademisch erfolgreiche Romni porträtiert würde und der Beitrag implizit und explizit konstatieren würde, Bücher lesen sei eine typische ›Roma‹-Eigenschaft, würde dies dem bestehenden antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen zuwider laufen, die medial getätigte Verallgemeinerung wäre nicht mit den antiziganistischen Vorurteilen der Rezipient_innen kompatibel und die Kommunikation der Verallgemeinerung würde scheitern.

7. Abweichung vom ›Normal‹-Menschen

Die Tendenz zu dieser Verallgemeinerung hängt mit der ethnozentristischen Grundposition der medialen Berichterstattung zusammen. Aus einer solchen Position heraus wird unhinterfragt der eigene mehrheitsgesellschaftliche kulturelle Rahmen als ›Normalität‹ gesetzt. In diesem Rahmen vermeintlich ›Fremde‹ werden auf mögliche ›Abweichungen‹ reduziert und diese dabei gleichzeitig verallgemeinert. Um solche vermeintlichen Abweichungen medial sichtbar zu machen, fungieren in zahlreichen Medienberichten **Angehörige der Mehrheitsgesellschaft als ›Normal‹-Menschen**. Ihre Rolle besteht darin, innerhalb der medialen Erzählung ›abweichendes Verhalten‹ durch den impliziten oder expliziten Bezug auf die eigene ›normale‹ Person zu markieren oder zu kommentieren, beispielsweise indem Verwunderung oder Beschämung ausgedrückt wird.

79 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39.

Im folgenden Dialog repräsentiert die Moderatorin Malin diese Norm setzende Position der Mehrheitsgesellschaft.⁸⁰ Im Anschluss an die Frage nach »Regeln, die nur bei Euch gelten«, antwortet Gina: »[...] Jungs dürfen halt viel mehr. Ist halt viel mehr ... Haben nicht so viele Verbote wie die Mädchen.« Statt zu antworten »Verrückt, das ist ja genau wie in der deutschen Mehrheitsgesellschaft!« vertritt Malin die – grundsätzlich zu befürwortende – Position der Gleichberechtigung und fragt einfühlsam nach: »Wie findest Du das?« Gina fühlt sich offensichtlich zu einer Verteidigung gedrängt: »Es ist schon ungerecht, aber ... es ist einfach so ...«, woraufhin Malin leicht bedrückt sagt: »Also, ist für Dich ok?« Gina antwortet: »Ich bin ja so erzogen worden.« Danach folgen noch drei Sekunden Schweigen.

In diesem harmlosen Dialog wird deutlich, wie allein durch die Rückfragen der Moderatorin eine implizite Norm (in diesem Fall der Gleichberechtigung) hergestellt wird, der gegenüber Gina sich rechtfertigen muss. Dass diese in der Mehrheitsgesellschaft ebenfalls nicht durchgesetzt ist, wird dabei komplett übergangen. Dass Jungs mehr dürften als Mädchen, wird somit implizit zu einem kulturellen Spezifikum von Sinti und Roma erklärt.

Noch stärker wird diese Markierung, wenn sie von einer einzelnen Person geäußert wird, die der Fremdgruppe zugeordnet wird, es aber »geschafft« hat »auszusteigen«, also vermeintlich entgegen der Tradition »normgemäß« zu leben. Insbesondere in der *Vox*-Reportage lassen sich zahlreiche solcher Aussagen auffinden. Sowohl der Musiker Joey Kelly, von dem eingangs berichtet wird, er sei »mit Roma« aufgewachsen, als auch die ältere Schwester der Porträtierten, Adelika Selimovic, werden in dieser »Kronzeugen«-Rolle inszeniert. Selimovic wird vom Offkommentar attestiert, sie schein »mit ihrem festen Job in der deutschen



Kelly »wuchs mit Roma auf« und fungiert deshalb quasi als »Kronzeuge«.

Quelle: Lech/Hampf/Joni (2011): Jungs/Roma in Deutschland [88:4-89:11]

80 »Neuneinhalb« (2012): Sinti und Roma. Ausgabe der ARD-Sendung vom 07. April 2012 [06:00-06:37].

Gesellschaft besser angekommen zu sein« und gehe »mit den Roma-Traditionen kritischer um.«⁸¹ Sie wird so als positives Gegenbild zu ihrer Schwester Djuliana Selimovic dargestellt.⁸² Kelly erhält im Verlauf der Sendung die Möglichkeit mitzuteilen, was er von dem sogenannten ›Jungfrauentest‹ hält. »Wahnsinn« sei es, »heute hier in Deutschland, in Europa« nicht notwendig, und er werde das mit seinen Kindern »auf keinen Fall« machen.⁸³

An dieser Aussage wird ein weiterer Zweck offenbar, den diese Markierung der Differenz über ›Normal‹-Menschen erfüllt: Sie ermöglicht es, innerhalb redaktioneller Beiträge Positionen zu beziehen, ohne sie im Rahmen der redaktionellen Teile zu formulieren. So kann Neutralität behauptet und gleichzeitig die Verantwortung für eventuell zu kritisierende Aussagen abgegeben werden. Eine derart brüske Einschätzung als »Wahnsinn« beispielsweise würde sich – im redaktionellen Teil vorgenommen – starker Kritik ausgesetzt sehen. Wenn sie hingegen von einer interviewten Person geäußert wird, erscheint sie lediglich als Meinungsäußerung. Durch die Markierung einer solchen Person als Repräsentation der Mehrheitsgesellschaft erlangt eine solche Aussage aber eine stark normierende Funktion, die kritisierte Eigenschaft oder Verhaltensweise wird gleichzeitig als ›fremd‹ markiert. Auch in Beiträgen, in denen ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ thematisiert werden, wird Kritik und Ablehnung zumeist von Interviewten geäußert, die dabei als ›Normal‹-Menschen markiert sind. In diesen Fällen wird der Anspruch darauf, die Norm setzen zu dürfen, häufig durch einen expliziten Bezug auf die eigene Normkonformität geltend gemacht. So äußern ›Anwohner‹ immer wieder, wie lange sie schon in einem bestimmten Stadtteil leben oder wie regelmäßig sie ihre Steuern zahlen. Durch solche Aussagen wird einerseits die Norm aufgerichtet, andererseits die anschließende Kritik an den ›Fremden‹ unterfüttert, denen implizit unterstellt wird, genau diese Charakteristika nicht zu teilen.

81 Lerch/ Hampf/ Jens (2011): Junge Roma in Deutschland [23:00-23:13].

82 Gleichzeitig wird bereits durch diese Sätze der »feste Job« der »deutschen Gesellschaft« zugeordnet und der »Roma-Tradition« entgegengesetzt.

83 Lerch/ Hampf/ Jens (2011): Junge Roma in Deutschland [88:44-89:11; 91:37-91:54].

8. Ethnisierende Darstellung sozialer Prozesse

Durch die gesamte aktualitätsbezogene Berichterstattung über ›Roma‹/ ›Armutszuwanderer‹ zieht sich eine **ethnisierende Darstellung sozialer Prozesse**.⁸⁴ Der gesamte Topos einer ›Armutsmigration‹ wird dabei allein anhand der ›ethnischen‹ Gruppe der ›Roma‹ thematisiert. Die Begriffe ›Roma‹ und ›Armutszuwanderer‹ werden dabei zumeist synonym genutzt.⁸⁵ Teilweise werden sogar alle Migrant_innen aus Rumänien und Bulgarien als ›Roma‹ identifiziert. So bezieht sich der Moderator des *ZDF-Morgenmagazins* Wulf Schmiese auf vorher in einem Einspieler präsentierte Zahlen, die dort mit der Überschrift »Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien« versehen wurden,⁸⁶ und sagt: »In den letzten fünf Jahren – wir haben die Zahlen auch gerade gehört im Beitrag – hat sich die Zahl der Roma bei uns verdoppelt [...].«⁸⁷ Umstandslos wird so eine Ethnisierung der Migration aus Rumänien und Bulgarien vollzogen.⁸⁸

Zumindest die Gleichsetzung von ›Roma‹ und ›Armutszuwanderern‹ findet sich jedoch nicht nur in sprachlichen Feinheiten. Die gesamte Berichterstattung setzt diese beiden Termini gleich. In Talkshows zum Thema ›Armutszuwanderung‹ aus Bulgarien und Rumänien wie *Maybrit Illner*⁸⁹ oder *Menschen bei Maischberger*⁹⁰ werden ein deutscher Rom mit kosovarischen

84 Vgl. dazu auch Bodrogi (2012): »Gypsy« stereotyping in the media, S 3f.

85 Vgl. auch Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt!«, S. 106. Diese Feststellung wurde durch die Anfang 2014 aufgekommene Debatte bestätigt. Leider konnte diese Debatte aufgrund des Redaktionsschlusses nicht mehr ausreichend analysiert und kritisiert werden. Für eine kurze Kritik siehe End, Markus (2014): »Antiziganismus prägt Zuwanderungsdebatte«. Interview von Andrea Grunau. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 13. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1Aonu> (15.01.2014).

86 Klug (2013): Armutszuwanderung steigt drastisch [00:28-00:41].

87 Löning, Markus (2013): »Armutszuwanderung nicht unlösbar«. Interview von Wulf Schmiese. In: ZDF-Morgenmagazin vom 20. Februar 2013 [01:00-01:11].

88 Diese Ineinsetzung wurde in der Anfang 2014 entfachten Debatte um den CSU-Slogan »Wer betrügt, der fliegt« (siehe CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag (2014): Beschluss der Klausurtagung, S. 3) häufig kritisiert. Dabei wurde zumeist auf qualifizierte Einwanderer_innen aus Rumänien und Bulgarien verwiesen, jedoch gleichzeitig zugestanden, dass es ›Probleme‹ mit einer kleinen Gruppe gebe. Bei der Benennung dieser Gruppe und ihrer ›Probleme‹ wurde häufig die oben beschriebene Gleichsetzung von ›Armutszuwanderern‹ und ›Roma‹ reproduziert.

89 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier – kommen jetzt die Armen aus Osteuropa? Ausgabe der ZDF-Talkshow vom 28. Februar 2013. Vgl. auch »Maybrit Illner« (2014): Armut auf Wanderschaft. Wie viel Freizügigkeit können wir uns leisten? Ausgabe der ZDF-Talkshow vom 16. Januar 2014.

90 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer.



*Ethnisierende Darstellung sozialer Verhältnisse:
Bilder von Geflüchteten aus Serbien sollen »Armutswanderung
aus Bulgarien und Rumänien« bebildern.*

Wurzeln bzw. eine deutsche Sintiza eingeladen, die beide keinen besonderen Bezug zu Bulgarien oder Rumänien haben. In diesen Talkshows wie in zahlreichen weiteren Sendungen wird also das soziale Phänomen einer vorgebliehen »Armutsmigration« mit einer vorgebliehen »Roma-Migration« in eins gesetzt. Diese Ineinssetzung wird dabei sowohl reproduziert als auch als be-

kannt vorausgesetzt. Zahlreiche Beiträge sind ohne das »Wissen« um diese Ineinssetzung nicht voll verständlich. So trägt ein Beitrag der Sendung *Heute – in Deutschland* in der ZDF-Mediathek den Titel »Sinti und Roma«⁹¹, obwohl im gesamten Beitrag die Wörter »Sinti« oder »Roma« – mit Ausnahme der Institutionsbezeichnung eines Interviewpartners – nicht vorkommen. Der Zusammenhang zwischen dem Titel und dem in der Sendung behandelten Thema, in diesem Fall dem Zuzug rumänischer und bulgarischer Einwander_innen nach Duisburg, wird als vermeintliches »Wissen« der Zuschauer_innen vorausgesetzt.

9. Reduktion auf »Roma«-Sein

»Roma« wird in einer solchen Sichtweise keine andere Eigenschaft zugestanden als jene, »Roma« zu sein. Ob sie politisch links oder rechts stehen, traditionsbewusst oder liberal sind, Familienmenschen oder karriereorientiert, spielt keine Rolle. Vielmehr wird in der Berichterstattung implizit negiert, dass »Roma« Eigenschaften haben könnten, die über das »Roma«-Sein hinausgehen. Dies ließ sich exemplarisch an der Berichterstattung über »Roma« im Camp der kapitalismuskritischen Occupy-Bewegung in Frankfurt am Main im Jahr 2012 zeigen. Ohne jegliche zusätzlichen Informationen war es möglich, die Präsenz von »Roma« bzw. in Einzelfällen

91 ZDF.de (2012): Sinti und Roma. Online verfügbar unter: <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1736038/Sinti-und-Roma-#/beitrag/video/1736038/Sinti-und-Roma-> (22.10.2012).

Protest-Camp sich aufhaltenden Personen (Aktivisten, Ausländer, Angehöriger nationaler Minderheiten, Obdachlose, Drogensüchtige etc.) ersichtlich nicht erkennbar sei.

Das Verwaltungsgericht Frankfurt sieht keine Schnittmenge zwischen »Aktivisten« und »Angehörigen nationaler Minderheiten«.

sogar von ›Angehörigen nationaler Minderheiten‹ als Beleg dafür zu präsentieren, dass das Camp seinen politischen Charakter verloren habe. Dies wurde sogar in der Pressemitteilung des Verwaltungsgerichts als einer der Gründe angeführt, warum das Camp nicht weiter zu genehmigen sei.⁹² Dass es kapitalismuskritische Roma geben könnte, die sich aus politischer Überzeugung in ein solches Camp einbringen, wird von vornherein ausgeschlossen. Die *Bild* kommentiert in ihrem Onlineangebot sogar eine Abbildung, auf der Menschen zu sehen sind, die das Camp verlassen, mit: »Das sollen also Kapitalismus-Kritiker sein ...«.⁹³ Da die Gezeigten als ›Roma‹ markiert sind, scheint es den Redakteur_innen undenkbar zu sein, dass sie auch kapitalismuskritische Einstellungen vertreten.

Auch in der Berichterstattung über die sogenannte ›Armutszuwanderung‹ ist diese Reduktion augenfällig. Dort wird nur sehr selten zwischen ›Roma‹ beispielsweise verschiedener Nationalitäten oder sozialer Schichten differenziert. Eine solche unpräzise Wortverwendung findet sich häufig auch in ansonsten differenzierter und reflektierter Berichterstattung. Die Unterschrift zu einem Bild für einen Artikel im Onlineangebot der *Deutschen Welle*, in dem es um die Debatte um ›Armutszuwanderung‹ geht, lautet beispielsweise: »Roma in Duisburg-Rheinhausen«.⁹⁴ Informationen, die für

- 92 Verwaltungsgericht Frankfurt am Main (2012): Verwaltungsgericht Frankfurt am Main lehnt Eilantrag von Occupy ab. Pressemitteilung Nr. 07/2012 vom 06. August 2012. Online verfügbar unter: http://www.vg-frankfurt.justiz.hessen.de/irj/VG_Frankfurt_am_Main_Internet?rid=HMdJ_15/VG_Frankfurt_am_Main_Internet/sub/f4d/f4d2d592-8fbd-831f-012f-312b417c0cf4,,,11111111-2222-3333-4444-100000005003%26overview=true.htm (15.01.2013).
- 93 Wer hat sich denn da alles eingenistet? (2012): In: Onlineangebot der Bild vom 06. August 2012, verfügbar unter: <http://www.bild.de/geld/wirtschaft/occupy-bewegung/polizei-raeumt-occupy-camp-25519156.bild.html> (15.01.2013).
- 94 Kinkartz, Sabine (2014): Armutszuwanderung: Merkel beendet Koalitionszwist. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 03. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1AkrT> (03.01.2014). Die Bildunterschrift wurde mittlerweile nach einer kritischen Rückmeldung in »EU-Zuwanderer in Duisburg-Rheinhausen« verändert. Siehe ebd. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 03. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1AkrT> (10.04.2014).

den Artikel relevant gewesen wären, beispielsweise ob die gezeigten Personen deutsche oder ausländische Staatsangehörige sind, Akademiker_innen oder Geringqualifizierte, Menschen, die sich über ›Armutzuwanderung‹ beklagen, oder Menschen, über deren Zuwanderung geklagt wird, werden nicht vermittelt. Mit dem Terminus ›Roma‹ scheint alles gesagt zu sein.

10. Explizite Zuschreibungen

Dass die betreffenden Personen ›Roma‹ seien und nichts anderes, bedeutet gleichzeitig, dass ihnen je nach Kontext verschiedene Eigenschaften aus der Sinnstruktur des Antiziganismus zugeschrieben werden. Innerhalb mancher Debatten werden diese Zuschreibungen explizit gemacht, in anderen erfolgen sie nur implizit (siehe unten). **Explizite Zuschreibungen** fanden sich in der Berichterstattung über ›Roma‹/›Armutzuwanderer‹ sowie in den Darstellungen der ›Kultur‹. Dabei ist auffällig, dass in den Darstellungen der ›Kultur‹ unterschieden wird zwischen offensichtlichen Vorurteilen und vermeintlichen kulturellen Traditionen. Während in den beiden untersuchten Berichten versucht wird, offensichtliche Vorurteile zu hinterfragen (siehe Punkt 12), werden gleichzeitig mittels des Mechanismus der Verallgemeinerung Zuschreibungen vorgenommen, die ebenfalls einer Tradition des Antiziganismus entstammen. So wird im Beitrag *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* explizit auf die Frage nach dem Vorurteil der ›Kriminalität‹ eingegangen, um dieses zu hinterfragen, andererseits werden vermeintliche kulturelle Traditionen ohne Reflexion auf ihren stereotypen Gehalt als »archaisch« tituliert und damit Vorurteile gestärkt.

Während Zuschreibungen kultureller Andersartigkeit in den Beiträgen zur Kultur zumeist von Angehörigen der Minderheit der Roma und Sinti selbst geäußert werden, werden in der aktualitätsbezogenen Berichterstattung über ›Roma‹/›Armutzuwanderer‹ Zuschreibungen kultureller ›Fremdheit‹ sowohl durch interviewte Personen als auch durch Offkommentare der Beiträge kommuniziert. So heißt es in einer Ausgabe der *RBB-Abendschau* vom 22. Juli 2011: »Am Schöneberger Ufer prallen zwei Kulturen aufeinander. Mehrere Roma-Großfamilien, Tür an Tür mit gutbürgerlichen Eigentumswohnungen.«⁹⁵ Das Zusammenprallen der Kulturen äußert sich

laut Beitrag in Beschwerden über Lärm, Unsauberkeit und Pöbeleien. Die Situation könnte als Musterbeispiel für einen Nachbarschaftsstreit unter ›Deutschen‹ gelten, wird jedoch in diesem Fall als unüberbrückbare kulturelle Differenz dargestellt. Damit werden ›Lärm‹, ›Müll‹ und ›Pöbeleien‹ zu einer kulturellen Eigenschaft von ›Roma-Großfamilien‹ stilisiert.

In Polizeipressemitteilungen der 2010er Jahre stellen explizite antiziganistische Zuschreibungen die Ausnahme dar. Dennoch wurden zwei Fälle dokumentiert. In einer gemeinsamen Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Ludwigsburg vom 16. Dezember 2011⁹⁶ ist zu lesen, die »Begehung von Diebstahlsdelikten jedweder Art« werde bei »Kalderashi«⁹⁷ als »selbstverständliche und wertere Arbeit betrachtet«, und schon »Kleinkinder« würden »durch ihre Eltern und Großeltern« zum Diebstahl angeleitet. Der Text unterstellt also, die Tendenz zu Diebstählen läge in der ›Kultur‹ der ›Kalderashi‹ begründet. Ergänzt wird diese Aussage durch den Hinweis auf eine Verwurzelung im indischen »Kastensystem«.

Hintergrundinformationen:

"Budscho" bedeutet in der Roma-Sprache "Beutel, Tasche, Bündel" und bezeichnet einen Modus Operandi, den nahezu alle traditionell lebenden Roma-Frauen vom Ablauf her beherrschen. Bei

Explizite Zuschreibung durch die Polizei.

Quelle: Polizeiinspektion Lüneburg (2013):
»miese Betrugsmasche«
Kriminalpolizei

Am 1. Juli 2013 veröffentlichte die Polizeiinspektion Lüneburg eine Meldung über einen Trickdiebstahl. Nach der Beschreibung des Tathergangs und der Tatverdächtigen findet sich unter der Zwischenüberschrift »Hintergrundinformationen« folgende Erklärung: »Budscho« bedeutet in der Roma-Sprache ›Beutel, Tasche, Bündel‹ und bezeichnet einen Modus Operandi, den nahezu alle traditionell lebenden Roma-Frauen vom Ablauf her beherrschen.«⁹⁸ Hier erübrigt sich jeder Kommentar.

95 Ambrus (2011): Roma [00:48-00:58].

96 Polizeidirektion Ludwigsburg (2011): Organisierter Taschendiebstahl: Kriminalpolizei Ludwigsburg führt bundesweites Ermittlungsverfahren – Neun Tatverdächtige in Haft. Gemeinsame Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Ludwigsburg vom 16. Dezember 2011.

97 Mit »Kalderashi« wird eine der größten Roma-Gruppen bezeichnet.

98 Polizeiinspektion Lüneburg (2013): »miese Betrugsmasche« – Täterduo erlangt mehrere tausend Euro Bargeld einer jungen Lüneburgerin – Polizei warnt vor sog. »Budscho-Phänomen«. Pressemitteilung vom 01. Juli 2013.

Solche expliziten und essentialisierenden Zuschreibungen von ›Kriminalität‹ finden sich in Polizeipressemitteilungen wie auch in anderen Berichterstattungen jenseits rechter Publikationen in den 2010er Jahren kaum noch. Stattdessen werden häufig andere Formen expliziter und impliziter Zuschreibungen antiziganistischer Stereotype vorgenommen.

a) Zuschreibungen durch die Rahmenerzählung

Sowohl die Verweise auf ›gegensätzliche‹ Kulturen als auch die expliziten Zuschreibungen von ›Müll‹, ›Lärm‹, ›Hygienemangel‹, ›Leistungsmissbrauch‹ und ›Diebstahl‹ werden von Interviewten und Offkommentaren gleichermaßen unverhohlen getätigt. Die untersuchten Beiträge der aktualitätsbezogenen Berichterstattung über ›Roma/Armutszuwanderer‹ folgen

dabei einem verhältnismäßig rigiden Erzählmuster, das in eindimensionaler und ethnisierender Weise die beiden folgenden, aufeinander aufbauenden Aussagen: »Roma sind ein Problem« und »Anwohner / Deutsche sind die Opfer der Roma« enthält. In der 2012/13 geführten Debatte um ›Roma/Armutszuwanderer‹ wird das Narrativ zumeist noch um die Aussage »Der Staat ist machtlos« erweitert. Eine äußerst prägnante Zusammenfassung des Narrativs findet sich in einer Anmoderation für die *RBB-Abendschau*: »Überall dort, wo viele Romas auftauchen, gibt's Probleme und keinerlei Lösungen.«⁹⁹

Duisburger Roma-Haus irger



Das Problemhaus in Duisburg, nachdem Anwohner von Unk
Foto: Ai

Polizei hat am Freitagabend das Roma-Haus im Stadte
hatten sich mehrere Personen versteckt, die Besuche

In der WAZ werden die Begriffe »Roma-Haus« und »Problemhaus« austauschbar verwendet.

99 »Abendschau« (2011): Ausgabe der Berliner Abendschau des RBB vom 22. Juli 2011.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen bezüglich dieser Erzählung bestehen eher in Nuancierungen. Die grundlegende Erzählstruktur wird fast nie durchbrochen. Insbesondere die ersten beiden Aussagen finden sich selbst in Beiträgen, die die vermeintlichen ›Eigenschaften‹ der ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ nicht rigide essentialisieren, sondern sozialhistorisch nach Erklärungen suchen. Selbst wenn ein Bezug zu ökonomischer Unsicherheit und Diskriminierung hergestellt wird, verbleiben die ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ dennoch in der narrativen Position derjenigen, die das ›Problem‹ darstellen für die ›Anwohner‹, die als Betroffene dieses ›Problems‹ erscheinen. Die häufig anschließende Aussage, dass der Staat machtlos sei, erhöht die Brisanz dieses ›Problems‹ insofern, als die Narration für die ›Anwohner‹ nur zwei Formen der Lösung bereithält: ›Aufgeben‹, ›flüchten‹ oder sich in das eigene Schicksal ergeben stellen einerseits zum Ende der Erzählung eine Art Anklage gegen ›die Politik‹ dar, von der sich viele ›Anwohner‹ – angesichts des ›Problems‹ – alleine gelassen fühlen. Die andere häufig angesprochene Lösung besteht darin, dass ›die Anwohner‹ die Dinge selbst in die Hand nehmen. Die somit drohende ›Selbstjustiz‹ wird zwar in allen medial kommunizierten Aussagen explizit abgelehnt, gleichzeitig wird sie jedoch durch die Erzählstruktur zu einer Form der ›Notwehr‹ erklärt und somit implizit als legitime Handlungsweise nahegelegt.

b) Wer spricht?

Um diese Erzählung und die damit einhergehenden Zuschreibungen zu gewährleisten, wird auf zahlreiche der oben beschriebenen Mechanismen zurückgegriffen. Zusätzlich ist auffällig, dass in diesen Beiträgen die Möglichkeit zu sprechen stark ungleich verteilt ist. Menschen, die als ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ markiert sind, kommen kaum zu Wort. Wenn sie doch interviewt werden, dann fast niemals zu den diskutierten und ethnisierten sozialen Problemen (›Müll‹ etc.).

›Roma‹ werden also nicht nach ihrer Sichtweise zu Konflikten um ›Müll‹, ›Sauberkeit‹ oder ›Lärm‹ befragt.¹⁰⁰ Die Konflikte, die häufig der Anlass der Berichterstattung sind, werden einseitig nahezu ausschließlich

von den ›Anwohnern‹ beschrieben. Diese kommen in großer Zahl und sehr häufig zu Wort und können ohne jegliche Differenzierungen ihre Klagen vorbringen, die zumeist von den Beiträgen unhinterfragt als Wahrheit akzeptiert werden. Um diese eindimensionale Sichtweise abzusichern, wird an zahlreichen Stellen darauf verwiesen, dass die jeweils Interviewten oder die porträtierten ›Bürgerinitiativen‹ nicht ›rechts‹ oder ›rassistisch‹ seien. Diese – zum Teil kontrafaktischen – Aussagen werden von den Medien zumeist unmittelbar akzeptiert, anstatt auf rassistische und antiziganistische Aussagen, die von den betreffenden Personen oder Zusammenschlüssen geäußert oder publiziert wurden, hinzuweisen.

die Zuwanderer aus dem süd-ost-europäischen Raum können aufgrund ihrer Mentalität und Lebensart nicht bei uns integriert werden, da sie konträr zu den Gepflogenheiten der Bürger unseres Landes stehen.

1.1 das ist ganz deutlich an den Kindern zu sehen, da diese wo sie gehen und stehen ihre kleinen und großen Geschäfte verrichten (an Parkenden Autos, direkt auf den Bürgersteigen und in den Vorgärten –bei uns werden die Hundebesitzer Aufgefordert, den Hundekot ihrer Hunde einzusammeln und mit zunehmen).

1.2 Die Kinder traktieren das Busch- und Strauchwerk sowie die Bäume mit Stöcken und sonstigen Gegenstände, so dass die Nester der Vögel, die in diesem Grün nisten zerstört werden (Schutz der Grünanlagen und der Tiere sind wohl vorrangig).

Rassistische Inhalte werden nicht hinterfragt. Hier der offene Brief einer in zahlreichen Sendungen vertretenen Bürgerinitiative.

Es ist jedoch nicht so, dass in den genannten Beiträgen keine Menschen, die als ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ markiert sind, zu Wort kommen würden. Diese Interviews stehen allerdings zumeist in einem gänzlich anderen Kontext. Im Vordergrund fast aller Fragen in diesen Interviews steht die Frage nach der ökonomischen Situation. Während es in einem Interview mit Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft absolut unüblich wäre, nach Verdienst, Einkommen und Sozialleistungen zu fragen, sprechen Filmteams des *Heute-Journals*¹⁰¹ oder von *Spiegel TV*¹⁰² Menschen, die sie

100 Die einzige vorgefundene Ausnahme findet sich in der Abendschau des RBB vom 22. Juli 2011, vgl. Ambrus (2011): Roma [02:01-02:18].

101 Böhmer, P./ Roettig, A. (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg. Beitrag für das ZDF-Heute-Journal vom 19. Februar 2013 [00:25-00:40].

als ›Roma‹ wahrnehmen, auf der Straße an und fragen sie nach ihren Einkommensverhältnissen. Darüber hinaus wird häufig nach der Wohnsituation und der Situation in den Heimatländern gefragt.

Bei vielen dieser Fragen drängt sich der Eindruck auf, dass sie darauf abzielen aufzudecken, dass die Interviewten Kindergeld, ALG 2 oder Wohngeld beziehen. Der Verweis auf finanzielle Leistungen des Staates und die damit einhergehenden Belastungen für ›den Steuerzahler‹ dient innerhalb der Narration dazu, die zweite Aussage (›Deutsche sind Opfer der Roma‹) zu untermauern. So wird im *Heute-Journal* vom 19. Februar 2013 die folgende Interviewpassage mit Kaldar Cesar gesendet:¹⁰³

Kaldar Cesar: »In Deutschland ist besser. Hat sie Arbeit. Hat sie alles ...«

Interviewer: »Haben Sie denn Arbeit?«

K. C.: »Noch nicht, aber suchen sie Arbeit.«

Interviewer: »Verdienen Sie irgendwas?«

K. C.: »Haben sie Kindergeld, sowas, aber ... mehr gar nichts.«

Die Auswahl der Interviewfragen und -antworten verdeutlicht, wofür die Aussagen von Herrn Cesar benötigt wurden: zur Bestätigung des schon ›Gewussten‹, ›Roma‹ arbeiten nicht, verdienen nichts, leben vom Kindergeld. Der Interviewte wird regelrecht vorgeführt durch die beinahe barsch vorgebrachten Fragen des Journalisten. Für weitere Informationen wird er nicht benötigt. In ähnlicher Weise werden Interviewausschnitte in zahlreichen aktualitätsbezogenen Sendungen zur ›Armutszuwanderung‹ präsentiert.

11. Implizite Zuschreibungen

Neben Formen der explizit vorgenommenen Zuschreibungen finden sich auch diverse Formen **impliziter Zuschreibungen**. Um solche indirekten Aussagen über ›Roma‹ rekonstruieren zu können, wurde die oben vorgestellte Leitfrage der Analyse an die verschiedenen Beiträge gestellt: Besteht ein

102 Vöhringer, Hendrik (2012): Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien melden Gewerbe an. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 20. Mai 2012 [00:35-00:45; 01:55-02:05; 02:15-02:30], sowie Hell, Peter (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto: Untergangsstimmung in Duisburg-Hochfeld. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 04. November 2012 [02:50-03:05; 06:55-07:10].

103 Ebd.

Zusammenhang zwischen dem berichteten Ereignis und der Zugehörigkeit zu einer nationalen oder ›ethnischen‹ Minderheit? Da dieser in den allermeisten Fällen nicht besteht, schließt sich die Frage an, welches stereotype ›Wissen‹ über ›Roma‹ bei den Rezipient_innen vorausgesetzt wird, damit die Verweise auf ›Roma‹ innerhalb der Beiträge Sinn ergeben.

a) Sachbezug als Voraussetzung: Implizite Zuschreibung

Die Analyse ergab, dass ein solcher Sachzusammenhang oder Sachbezug innerhalb der untersuchten Quellen – mit Ausnahme der oben analysierten Beiträge, die explizit die ›Kultur‹ ›der Sinti und Roma‹ zum Thema haben – nur dann denkbar ist, wenn Termini wie »Roma« oder »Sinti und Roma« Vorurteilsbilder und Klischees transportieren und nicht lediglich reale Menschen oder Gruppen bezeichnen. Denn die Information darüber, welcher ›ethnischen‹ oder kulturellen Gruppe Menschen angehören, ist für die Berichterstattung über Straftaten, das Occupy-Camp oder die Auswirkungen einer vermeintlichen ›Armutszuwanderung‹ irrelevant,¹⁰⁴ genauso irrelevant wie die Information darüber, welcher Religion Straftäter_innen, Kapitalismuskritiker_innen der Occupy-Bewegung oder arme Migrant_innen angehören, welche Hand sie zum Schreiben benutzen oder welchen Fußballverein sie unterstützen. Der Sinnzusammenhang, in dem die Bezeichnungen »Roma« oder »Sinti und Roma« zu den oben genannten Themen stehen, erschließt sich erst dann, wenn diese Worte als Bezeichnungen für etwas anderes verstanden werden. In medialen Darstellungen müssen sie zumeist übersetzt werden mit Beschreibungen wie ›zur Kriminalität neigende Gruppe‹, ›unpolitische und schmutzige Zeltbewohner‹ oder ›primitive Fremde, die auf Kosten der Deutschen leben möchten‹.

In der Berichterstattung über Kriminalität, die sich auf Interviews mit Polizist_innen oder Staatsanwält_innen stützt, sowie in den Pressemitteilungen verschiedener Polizeidienststellen wird immer wieder auf die Zu-

104 Für die Ursachen von Migration hingegen kann die Diskriminierung und Verfolgung von Roma eine entscheidende Rolle spielen. Solche Zusammenhänge werden in einzelnen medialen Berichten angeschnitten, jedoch nur selten in ihrem vollen Umfang erfasst. Eine pauschale Zuschreibung von Eigenschaften erfolgt zumeist trotz des Hinweises auf eine erfolgte Diskriminierung oder Verfolgung.

gehörigkeit von Tatverdächtigen oder verurteilten Straftäter_innen zur Gruppe der ›Roma‹ oder der ›Sinti und Roma‹ hingewiesen. Wenn nicht vorausgesetzt wird, dass es einen Zusammenhang zwischen ›Kriminalität‹ und der Zugehörigkeit zu den genannten Gruppen gibt, lässt sich kein erdenklich anderer Sachzusammenhang zwischen diesen beiden Informationen herstellen. Dabei

reichen die Aussagen von solchen, die sehr deutlich einen Zusammenhang benennen, bis hin zu eher subtilen Verknüpfungen. Schlagzeilen wie »Bei 7 von 10 Diebstählen und Einbrüchen sind Roma die Täter«¹⁰⁵ erzeugen bzw. verstärken bei den Rezipient_innen eine unmittelbare Verknüpfung von ›Roma‹ und ›Kriminalität‹.¹⁰⁶ Dies umso deutlicher, als in solchen Schlagzeilen nur die beiden Charakteristika ›Roma‹ und Diebstahl bzw. Einbruch Verwendung finden. Grundlage solcher Aussagen sind also ebenfalls die Mechanismen der Verallgemeinerung und des Rückgriffs auf einen kulturellen Deutungsrahmen sowie der Fokus auf das Außergewöhnliche.

Als subtilere Form einer solchen Verknüpfung müssen die schon lange diskutierten und kritisierten, jedoch immer noch andauernden Verweise auf die Zugehörigkeit zur Gruppe der ›Roma‹ oder der ›Sinti und Roma‹ in Polizeipressemitteilungen angesehen werden. Auch in diesen Fällen gilt, dass die Kommunikation einer solchen Zugehörigkeit auf keinem denkbaren Sachzusammenhang basieren kann, wenn nicht angenommen wird, dass es einen Zusammenhang zwischen ›Roma‹-Sein und ›Kriminalität‹ gebe. So sind selbst einzelne Hinweise auf diese Zugehörigkeit als verallgemeinernde Zuschreibung von kriminellem Verhalten zu werten.



IN KÖLN ERWISCHT

Bei 7 von 10 Diebstählen und Einbrüchen sind Roma die Täter

Wenig implizite Zuschreibung durch Bild.de.

105 Brücher, J./Xanthopoulos, G. (2013): Bei 7 von 10 Diebstählen und Einbrüchen sind Roma die Täter. In: Onlineangebot der Bild vom 06. März 2013, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/koeln/einbruch/bei-7-von-10-diebstaehlen-und-einbruechen-sind-roma-die-taeter-29386148.bild.html> (28.05.2013).

106 Verwiesen sei nochmals auf die eingangs zitierte Umfrage, nach der 2011 44,2% der Deutschen der Aussage »Sinti und Roma neigen zur Kriminalität« zustimmten. Vgl. Anm. 32.

b) Implizite Zuschreibungen durch Kodierungen

Offenbar ist zumindest teilweise ein Bewusstsein dafür vorhanden, dass eine solche Kommunikation diskriminierend wirken kann, oder wenigstens die Kenntnis darüber, dass solche Hinweise politisch unerwünscht sind. Darauf deuten jedenfalls die besonders in Polizeipressemitteilungen in schier unermesslicher Zahl vorhandenen Kodierungen hin. Seit der offiziellen Schließung der Landfahrerzentralen in den deutschen Landeskriminalämtern in den 1970er Jahren¹⁰⁷ werden die verschiedenen Aktenbestände, die weiterhin über Sinti und Roma angelegt und gesammelt werden, unter verschiedenen Decknamen und Kodierungen wie »TWE« (Tageswohnungseinbrecher), »HWAO« (häufig wechselnder Aufenthaltsort) oder »MEM« (mobile ethnische Minderheit) weitergeführt.¹⁰⁸ Diese Kodierungen dienen als Ersatz für die nunmehr diskreditierten Bezeichnungen »Zigeuner« und »Landfahrer«.¹⁰⁹

Insofern ist in Pressemitteilungen mit Formulierungen wie »Die bestohlene Frau beschrieb sie [die Täter_innen, Anm. von M.E.] als Angehörige einer ethnischen Minderheit«¹¹⁰ von einer »Übersetzungsleistung« durch die Polizeipresse auszugehen. Die Worte »Zigeuner«, »Roma« oder »Sinti und Roma«, die die Zeug_innen wahrscheinlich gebrauchten, wurden durch die Kodierung »Angehörige einer ethnische Minderheit« ersetzt. Dies muss als bewusster Vorgang interpretiert werden mit dem Ziel, die diskreditierten Wörter nicht zu verwenden, gleichzeitig jedoch den ursprünglichen Informationsgehalt der Bezeichnungen »Zigeuner« oder »Roma« beizubehalten.

107 Vgl. Rose, Romani (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland. Heidelberg, S. 44f.

108 Vgl. Feuerhelm, Wolfgang (1987): Polizei und »Zigeuner«. Strategien, Handlungsmuster und Alltagstheorien im polizeilichen Umgang mit Sinti und Roma. Stuttgart, S. 145-168, sowie Stephan, Andrej (2011): »Kein Mensch sagt HWAO-Schnitzel« – BKA-Kriminalpolitik zwischen beständigen Konzepten, politischer Reform und »Sprachregelungen«. In: Baumann, Imanuel u.a.: Schatten der Vergangenheit. Das BKA und seine Gründungsgeneration in der frühen Bundesrepublik. Köln, S. 247-312, hier S. 268-284.

109 Feuerhelm (1987): Polizei und »Zigeuner«, S. 145-168. Vgl. auch ders. (2005): Ethnische Diskriminierung durch die Polizei. In: Kalkuhl, Christina/ Solms, Wilhelm (Hg.): Antiziganismus heute. Seeheim, S. 29-45, hier S. 34-39.

110 Polizei Marburg-Biedenkopf (2011): Einbrüche; Graffiti-Täter ermittelt; Diebstahl im Schuhhaus; Kabeldiebstahl; Pavillon a.d. Gleisen; Bäume abgesägt; Führerschein in weiter Ferne; Ladendiebe gesucht; Vermisstensuche mit Polizeihubschrauber. Pressemitteilung vom 26. Juli 2011.

Die Kodierungen sind dabei mittlerweile so ausdifferenziert, dass sie nur für jene verständlich sind, die sich regelmäßig mit dieser Form der Berichterstattung befassen. Damit wird das Ziel, die gewünschte Information an andere Polizeikräfte sowie an die damit beschäftigten Journalist_innen zu kommunizieren, erreicht und die diskriminierende Handlung gleichzeitig weitestgehend verdeckt. Insbesondere die Kodierung mittels bestimmter Kontexte, Tatmuster oder Täter_innenmuster ist dabei so gut wie unangreifbar. Sie basiert darauf, dass infolge zahlreicher polizeilicher und medialer Diskurse bereits ein spezifisches lokales oder kontextuelles ›Wissen‹ etabliert ist, das als »polizeilicher Deutungsrahmen« beschrieben werden kann.

Im Anschluss an solche Diskurse können Pressemitteilungen ohne jegliche explizite oder kodierte Ethnisierungen auskommen und dennoch antiziganistische Bedeutungsgehalte transportieren. So stellte das Team des DFG-Projekts »Die Konstruktion der Differenz. Diskurse über Sinti und Roma in der Lokalpresse« bereits Anfang der 1990er Jahre fest: »Der Rückschluß auf eine bestimmte ›Tätergruppe‹, der hier stattgefunden hat, kann auf die Struktur und die Inhalte der zugrundeliegenden Polizeimitteilungen zurückgeführt werden [...]. Wie bereits vermutet, ermöglichen bestimmte, zuvor als typisch ausgewiesene Tat- und Tätermerkmale eine eindeutige ethnische Zuordnung der verdächtigten Personen. Es ist anzunehmen, daß auch beim Leser ein solcher Prozeß der Rückidentifizierung auf Grund derjenigen Zeitungsmeldungen stattfinden kann, in denen zwar eine direkte ethnische Kennzeichnung der mutmaßlichen ›Täter‹ unterbleibt, bestimmte von der Polizei vorgegebene Inhalte aber dargestellt werden.«¹¹¹

Das heißt, dass nach einer Zeit der expliziten ethnischen Markierung bestimmter Straftaten, Vorgehensweisen oder Kontexte auf diese explizite Markierung verzichtet werden kann und trotzdem weiter eine ethnische Zuordnung kommuniziert wird. Exemplarisch wird dies an der Berichterstattung über den sogenannten ›Enkeltrick‹ deutlich. Nachdem durch Polizeikräfte über mehrere Jahre hinweg an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen wurde, dass dieser ausschließlich von ›Roma‹ begangen

111 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 137.

Die Tricks der Roma-Sippe Lakatos

Eine undurchsichtig organisierte polnische Roma-Sippe nimmt seit Jahre sogenannten Enkeltrick ältere Leute systematisch aus. Der Kölner Polizist Ludwig kennt die Familienmitglieder und verfolgt sie.

Von Christoph Landolt



Ermittlungsarbeit mit Stammbaum. Der ›Enkeltrick‹ ist fest mit ›Roma‹ assoziiert.

werde, bedarf es mittlerweile in einer Polizeimeldung über einen ›Enkeltrick‹ keines expliziten Hinweises mehr, um dennoch zu kommunizieren, dass es sich bei den Täter_innen um ›Roma‹ handele. Zumindest bei Polizist_innen und mit Kriminalitätsberichterstattung befassten Journalist_innen kann dieses ›Wissen‹ als bekannt vorausgesetzt werden.

Durch alle diese polizeilichen Hinweise wird eine starke implizite Zuschreibung von ›Kriminalität‹ an die imaginierte Gruppe der ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ vorgenommen. Impli-

zit muss sie nur deshalb genannt werden, weil sie meist nicht in der Form »Roma sind kriminell« vorgenommen wird und weil meist auch nicht auf eine ›Kultur‹ oder Ähnliches im Allgemeinen verwiesen wird. Dennoch müssen gerade solche Zuschreibungen deutlich kritisiert werden.

c) Implizite Zuschreibung durch die Voraussetzung des antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens

Noch subtiler finden sich antiziganistische Zuordnungen in der ebenfalls analysierten Presseberichterstattung verschiedener Medien, vornehmlich Tageszeitungen, über ›Roma‹, die laut dieser Berichte im Camp der kapitalismuskritischen Occupy-Bewegung in Frankfurt lebten. Für diese Analyse war erneut die Frage hilfreich, welches ›Wissen‹ über ›Roma‹ bei den Rezipient_innen vorausgesetzt werden muss, damit die verschiedenen Aussagen Sinn ergeben. An dem Bericht über Beschwerden, bei denen es »um Obdachlose sowie Sinti und Roma, die dort Zuflucht gesucht hätten«, gehe,¹¹² kann exemplarisch verdeutlicht werden, welche Vorannahmen bezüglich ›Sinti und Roma‹ bei den Leser_innen vorausgesetzt werden. Ein Verständnis des Satzes ist nicht möglich, ohne dass das aus dem kulturellen Deutungsrah-

men bekannte Stereotyp vorausgesetzt wird, dass ›Sinti und Roma‹ problematisches Verhalten an den Tag legen würden.

Gleichzeitig wird dieses Stereotyp durch die getätigte Aussage bestätigt. Auch das unreflektierte **Voraussetzen von antiziganistischem ›Wissen‹** – also des kulturellen Deutungsrahmens – muss als medialer Mechanismus zur Kommunikation von Antiziganismus gewertet werden. Dieser Mechanismus ist in der Berichterstattung regelmäßig anzutreffen. Indem er unreflektiert auf diesen Deutungsrahmen Bezug nimmt, ohne ihn zu kritisieren, verleiht er ihm gleichzeitig neue Legitimität.

Dem oben zitierten Satz ist noch ein zweiter Verweis auf diesen kulturellen Deutungsrahmen inhärent. Weder für die Gruppe der »Obdachlose[n]« noch für die der »Sinti und Roma«, die durch das Wort »sowie« deutlich voneinander unterschieden sind, wird die Frage beantwortet, warum sie »Zuflucht« in dem Camp suchen sollten. In Bezug auf »Obdachlose« erschließt sich eine mögliche Antwort unmittelbar. Sie verfügen per definitionem nicht über ein Obdach und sind insofern potentiell auf der Suche nach einer »Zuflucht«, die beispielsweise auch in einem Zelt des Occupy-Camps bestehen kann.

In die Gruppe der ›Obdachlosen‹ scheinen ›Sinti und Roma‹ nicht zu fallen, denn eine Aufzählung, insbesondere mit dem Wort »sowie«, beinhaltet im gängigen Sprachgebrauch mehrere voneinander verschiedene Elemente.¹¹³ Hier werden also zwei getrennte Gruppen erwähnt: »Obdachlose« und »Sinti und Roma«. Damit wird implizit ausgesagt, dass die erwähnten »Sinti und Roma« nicht obdachlos seien. Was sollte aber dann deren Grund sein, im Camp zu leben? Ein solcher Grund erschließt sich lediglich aus dem stereotypen ›Wissen‹ heraus, das über »Sinti und Roma« vorhanden ist: Dass sie ›nomadisch‹ seien und insofern potentiell in Zelten und Camps lebten, dass sie ›arm‹ und ›verwahrlost‹ seien und ein solches Zeltlager für sie deshalb bereits ein Zufluchtsort darstellte. Hier wird also durch kleine

112 So zitiert die *Frankfurter Rundschau* den CDU-Politiker Helmut Heuser: Gopfert, Claus-Jürgen/Voigts, Hanning (2012): Occupy-Camp entzweit Koalition. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 02. Mai 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/occupy-bewegung-occupy-camp-entzweit-koalition,1472798,15091760.html> (15.01.2013).

113 Zwar kann eine Aufzählung auch verschiedene Worte beinhalten, die denselben Gegenstand präziser beschreiben sollen; dass dies hier jedoch nicht der Fall ist, lässt sich aus dem Wort »sowie« eindeutig schließen.

semantische Feinheiten eine Wortbedeutung geschaffen, die bereits stereotype Zuschreibungen beinhaltet. Eine solche Zuschreibung ist den Journalist_innen möglicherweise gar nicht

bewusst, vielleicht lehnen sie sie sogar explizit ab. Dennoch gehen auch solche impliziten Formulierungen auf die im kulturellen Deutungsrahmen liegenden Stereotype von ›Sinti und Roma‹ zurück.

"Armutzuwanderung"

"Es kommen nicht nur Roma - es kommen auch Akademiker"

Implizite Zuschreibung: Ohne den antiziganistischen Deutungsrahmen wäre sie nicht nachvollziehbar.

Hänze.de (2013): Es kommen nicht nur Roma – es kommen auch Akademiker. Online verfügbar unter: <http://www.haenze.de/Es-kommen-nicht-nur-Roma-es-kommen-auch-Akademiker-2669192.html> (18.02.2013)

d) Zuschreibung durch Einordnung in Wortfelder

In der Berichterstattung über das Occupy-Camp, in der ›Roma‹ Erwähnung fanden, spiegelt sich eine weitere subtile Form der Zuschreibung wider. Sie besteht in der Einordnung von ›Roma‹ in ein spezifisches Wortfeld. So weist die *Taz* darauf hin, dass ›Obdachlose, Drogenabhängige und Romafamilien‹¹¹⁴ ins Camp kamen, und die *FAZ* kommentiert: »Schon vor Wochen war das Camp in Verruf geraten, weil sich vermehrt Obdachlose, Drogenabhängige, Alkoholiker und Angehörige nationaler Minderheiten in dem Lager einquartiert hatten.«¹¹⁵ Allein die Aussage, dass ein Camp »in Verruf« geraten soll, wenn »Obdachlose, Drogenabhängige, Alkoholiker« darin leben, weist auf ein bestehendes Ressentiment gegenüber diesen Gruppen hin.¹¹⁶

Abgesehen von der oben bereits erwähnten Kritik an den Ressentiments gegenüber »jenen Menschen, die den Vorstellungen von einem geregelten bürgerlichem Dasein nicht entsprechen«¹¹⁷, stehen ›Angehörige nationaler Minderheiten‹ aus dieser Aufzählung noch einmal heraus: Die

114 Reuter, T./ Erb, S. (2012): Bewegung im Abbau. In: Onlineangebot der Tageszeitung vom 30. Juli 2012, verfügbar unter: <https://www.taz.de/!98362/> (15.01.2013).

115 Iskandar, Katharina (2012): Polizei räumt Occupy-Camp in Frankfurt. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 06. August 2012, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/nachrichtensentscheid-polizei-raeumt-occupy-camp-in-frankfurt-11845751.html> (15.01.2013).

116 Zusätzlich verwendet die Autorin der *FAZ* hier die oben beschriebene Strategie der Kodierung, die in diesem Fall gänzlich obsolet ist. Konkret benutzt sie häufig die Kodierung »Rotationseuropäer« (vgl. Anm. 65). Dies kann auch ein Hinweis auf die Ablehnung eines durch *political correctness* vermeintlich entstehenden Sprachregimes sein: »Für Polizei und Ordnungsamt sind diese Gruppen allerdings schwer zu greifen. Das fängt schon mit der Begrifflichkeit an. Die Bezeichnungen ›Sinti und Roma‹ sowie ›Zigeuner‹ dürfen aufgrund ihrer Verwendung während des Nationalsozialismus von den Behörden nicht verwendet werden. So behelfen sich die Beamten bei

vermehrt Obdachlose, Drogenabhängige, Alkoholiker und Angehörige nationaler Minderheiten in dem Lager einquartiert

FAZ und

Bald kamen vermehrt Obdachlose, Drogenabhängige und Romafamilien ins Camp. Und es sah dort nicht einladend aus.

taz verstehen ›Angehörige nationaler Minderheiten‹ als ›soziale Randgruppe‹.

Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit ist die einzige essentialistisch gedachte und somit nicht individuell ›erworbene‹ Eigenschaft. Sie ist gleichzeitig die einzige Eigenschaft, der gar kein Realitätsgehalt entsprechen muss: Was Obdachlose, Drogenabhängige und Alkoholiker_innen ausmacht, erschließt sich jeweils aus dem Wort selbst, auch wenn selbstverständlich auch hier Ressentiments wirken und die Vorstellungen von diesen Gruppen mit der Lebensrealität vieler Betroffener nichts zu tun haben. Was ›Roma‹ ausmacht, wird jedoch in diesem Diskurs ausschließlich durch das Ressentiment bestimmt. Es sind keine eigenen Handlungen oder Entscheidungen der so bezeichneten Personen notwendig, ihre bloße Existenz reicht für die Einordnung in das Wortfeld aus.

Durch derartige Aufzählungen wird schließlich ein Wortfeld erzeugt, von dem angenommen wird, alle genannten Gruppen hätten eine gemeinsame Eigenschaft. Als Überbegriff für dieses so geschaffene Wortfeld kann die Bezeichnung »soziale Randgruppe« fungieren, die bereits zu Beginn der Debatte von dem zuständigen Ordnungsdezernenten verwendet wurde.¹¹⁸ ›Roma‹ wurden danach in mehreren Tageszeitung durch Aufzählungen in

ihren Ermittlungen oftmals mit Ausdrücken wie ›Personen mit häufig wechselndem Aufenthaltsort‹ oder ›Mobilen ethnischen Minderheiten‹, kurz: ›Mems‹. Als jüngster Begriff hat sich nun die Formulierung ›Rotationseuropäer‹ durchgesetzt. Aber die Beamten vermuten, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis auch diese Bezeichnung aus Gründen der ›Political Correctness‹ nicht mehr genutzt werden darf.« Iskandar, Katharina (2009): Aggressive Bettelei. Ordnungsamt vor schwierigen Aufgaben«. Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 02.11.2009, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/aggressive-bettelei-ordnungsamt-vor-schwierigen-aufgaben-1881053.html> (22.08.2013).

117 Heitmeyer, Wilhelm/ Mansel, Jürgen (2008): Gesellschaftliche Entwicklungen und *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*: Unübersichtliche Perspektiven. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt a.M., S. 13-35, hier S. 19.

118 Stadt Frankfurt (2012): Stadtrat Frank hält an Beendigung des Occupy-Camps zum 31. Juli fest. Pressemitteilung vom 20. Juli 2012. Online verfügbar unter: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffm-par\[_id_inhalt\]=9971094](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffm-par[_id_inhalt]=9971094) (15.01.2013).

dieses Wortfeld aufgenommen und damit implizit ebenfalls zu einer ›sozialen Randgruppe‹ erklärt. Dass eine Aufzählung wie »Obdachlose, Drogenabhängige und Romafamilien« überhaupt erfolgen kann, liegt im antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen begründet.

12. Prüfung von Vorurteilen

Solche Zuschreibungen zu hinterfragen, hatten sich die beiden detaillierter untersuchten Fernsehbeiträge zu Fragen der Kultur von Sinti und Roma als Aufgabe gesetzt. Die Informationstexte für beide Beiträge geben an, dass darin eine **Prüfung von Vorurteilen** vorgenommen werden soll. Sowohl in der Dokumentation *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* als auch in der *Neuneinhalb*-Ausgabe *Sinti und Roma* finden sich tatsächlich längere Passagen, in denen Vorurteile thematisiert werden. In beiden Beiträgen zeigen sich dabei jedoch deutliche Unzulänglichkeiten im Umgang mit diesen Vorurteilen. Das Hauptproblem besteht darin, dass beide Beiträge die jeweils untersuchten Vorurteile – ›Kriminalität‹ respektive ›Umherziehen‹ – nicht als Vorurteile verstehen, sondern als veraltete oder erklärbare, aber dennoch bis zu einem gewissen Maße korrekte Darstellungen der Realität. ›Kriminalität‹ wird im *Vox*-Beitrag einerseits sozial durch unzureichende rechtliche Möglichkeiten für Geduldete erklärt, andererseits wird an einer späteren Stelle ›Arbeit‹ implizit als Element der ›deutschen‹ Gesellschaft definiert und ›Nichtarbeit‹ als ›romatypisch‹ dargestellt. So kann eine eventuelle ›Kriminalität‹ zwar auf ihre jeweiligen Ursachen hin befragt werden, dennoch wird eine Tendenz zu ›Kriminalität‹ als Reaktion auf soziale Verhältnisse als naheliegend unterstellt. Das Vorurteil wird somit nicht hinterfragt, sondern sogar bestätigt, indem eine Hinwendung zur ›Kriminalität‹ für die porträtierte Familie als wahrscheinlich nahegelegt wird.

Im *Neuneinhalb*-Beitrag findet sich eine ähnliche Argumentationsstruktur. Das ›Umherziehen‹ wird einerseits sozialhistorisch und somit anti-essentialistisch erklärt, jedoch bezüglich der Vergangenheit falsch verallgemeinert. Mit Blick auf die Gegenwart wird das ›Umherziehen‹ als eine in jüngster Vergangenheit aufgegebene Tradition dargestellt, das Vorurteil insofern als korrekte, wenn auch veraltete Darstellung der Realität begriffen.

Dabei erfolgt im *Neuneinhalb*-Beitrag sowohl auf der visuellen als auch auf der sprachlichen Ebene ein eindeutiger Bruch mit dem Vorurteil. Diesem Bruch stehen andererseits gewichtige visuelle Bestätigungen entgegen. Ob bei jungen Zuschauer_innen, die eine Sendung zum Thema »Sinti und Roma« anschauen, der eingangs gezeigte ›Wohnwagen« als Assoziation in Erinnerung bleibt oder das später als deutlicher Bruch inszenierte ›Fachwerkhaus«, kann hier nicht untersucht werden.



Ein Bruch mit antiziganistischen Bildtraditionen in der ARD.

Quelle: Neuneinhalb (2012): Sinti und Roma (04:03)

Diesen unzureichenden Prüfungen der Vorurteile liegt ein weit verbreitetes falsches Verständnis von Vorurteilen zugrunde. In beiden Beiträgen wird angenommen, dass es sich bei Vorurteilen um falsch verstandene, falsch verallgemeinerte oder nicht mehr aktuelle Wahrnehmungen realer Eigenschaften von ›Sinti‹ und ›Roma‹ handele. Die langen Entwicklungslinien der Vorurteilsstrukturen, deren Ursachen nicht in der realen Geschichte von Sinti und Roma zu suchen sind, und insbesondere ihr ideologischer und psychologischer Nutzen für die Mehrheitsgesellschaft¹¹⁹ bleiben dabei vollkommen außen vor. Vorurteile werden somit nicht grundsätzlich hinterfragt. Der zentrale Befund der Antisemitismusforschung, der Rassismusforschung und der Vorurteilsforschung, dass die Entstehung der Vorurteile und Stereotype zumeist nichts mit den Objekten der Vorurteile, hingegen sehr viel mit den Vorurteilenden zu tun habe,¹²⁰ wird in den genannten Beiträgen in keiner Weise aufgegriffen oder reflektiert. Im Gegenteil, der *Vox*-Beitrag und weniger eindeutig auch der *Neuneinhalb*-Beitrag können bis zu einem gewissen Grad sogar als eine Bestätigung des Vorurteils verstanden werden.

119 Vgl. Tileagă, Cristian (2006): Representing the ›Other‹: A Discursive Analysis of Prejudice and Moral Exclusion in Talk about Romanians. In: *Journal of Community & Applied Social Psychology*, Jg. 16, S. 19-41, hier S. 37.

120 Siehe Anm. 35.

SCHLUSS

Aus der Analyse der verschiedenen medialen Beiträge ergeben sich einige Schlussfolgerungen. Zunächst muss festgestellt werden, dass Antiziganismus in den Medien weit verbreitet ist und vielerlei Formen annimmt. Er manifestiert sich sowohl in offenen und leicht erkennbaren Formen, als auch in subtiler Weise, die sich erst durch eine Analyse erschließt. Dabei muss für die deutsche Medienlandschaft insgesamt davon ausgegangen werden, dass kaum Sensibilität für antiziganistische Aussagen und Darstellungen vorhanden ist und dass durchgängig – häufig unbewusst und ungewollt – bestehende Stereotype reproduziert, ethnozentristische Positionen eingenommen und antiziganistische Diskurse fortgeführt werden. Auch in Fällen, in denen bedacht wird, dass es sich beim Thema »Sinti und Roma« um ein »sensibles« Thema handle, bedeutet dies nicht automatisch, dass die Berichterstattung frei von stereotypen Äußerungen und Darstellungen ist. Häufig kommen diese auch wider besseren Wissens und Willens zustande.

Dennoch und gerade deshalb ist es notwendig zu betonen, wie wichtig eine nicht-stereotype, minderheitensensible und diskriminierungsfreie Berichterstattung ist. Auch wenn es großer Anstrengungen bei den Journalist_innen und in den Redaktionen bedarf, diese zu gewährleisten, darf dies nicht als eine lästige Aufgabe oder gar Zensur verstanden werden. Eine solche Berichterstattung kann vielmehr dazu beitragen, dem andauernden und weit verbreiteten Antiziganismus in der Gesellschaft nicht fortlaufend neue Nahrung zu geben, vielleicht sogar, ihm relevante, gewichtige und hörbare Stimmen entgegenzusetzen. Bislang sind mediale Darstellungen noch sehr häufig dazu geeignet, diese antiziganistischen Einstellungen zu bestätigen oder gar zu reproduzieren. Dabei muss betont werden, dass die Kritik antiziganistischer Einstellungen nicht lediglich ein abgehobenes Gedankenspiel mittels sprachlicher Kniffe ist. Derartige Einstellungen geben vielmehr einen Hintergrund und eine Legitimation für diskriminierende oder gar gewaltvolle soziale Handlungen ab.

In diesem Sinne begreift sich dieses Gutachten als Teil einer gesellschaftlichen Debatte, die versucht, den angesprochenen Einstellungen etwas entgegenzusetzen. Selbstverständlich sind Medien nicht alleine verantwortlich

für diese Einstellungen. Sie fungieren vielmehr als Kommunikationsmittel für diese. Dennoch sind sie in der Lage, Themen zu setzen, Bilder zu platzieren und damit auch Diskurse zu prägen. Medien müssen somit als ein für die Reproduktion des gesellschaftlichen Antiziganismus hochgradig relevanter Faktor verstanden werden. Sie können jedoch ebenso ein relevanter Faktor für die Bekämpfung des Antiziganismus sein.

Dieses Gutachten erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr will es dazu motivieren, stereotype Darstellungen in der Presse, aber auch in anderen Medien und Kommunikationsformen wie Film und Fernsehen, Musik, Literatur und nicht zuletzt in der politischen Sphäre tiefer gehend zu analysieren. Eine Kritik an Antiziganismus beschränkt sich häufig auf die Feststellung, dass etwas antiziganistisch sei, ohne den tieferen Zusammenhang und die Funktionsweise dieser Stereotype zu analysieren. Die Analyse und Kritik der medialen Mechanismen in diesem Gutachten soll dem entgegenwirken. Dabei ist zu betonen, dass manche dieser Mechanismen für sich genommen zum Handwerkszeug eines Journalismus gehören, der es sich unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen kaum leisten kann, zeit- und ressourcenaufwendig zu recherchieren, differenziert zu argumentieren und auf reißerische und spektakuläre Elemente zu verzichten. Dennoch oder gerade deshalb ist es umso notwendiger, diese Mechanismen in ihrer Funktion für eine antiziganistische Berichterstattung zu untersuchen. Ein Mechanismus wie die verallgemeinernde Darstellung mag bei einem Porträt über den Alltag eines Fußpflegers, einer Hamburgerin oder einer Gitarristin vergleichsweise harmlos sein, bei einem Porträt über Roma oder Sinti besitzt er das Potenzial, antiziganistische Einstellungen zu reproduzieren und zu verfestigen. Der spezifische historische Hintergrund und die tief verwurzelten Vorurteile erfordern eine stärkere Differenzierung und eine größere Sensibilität. Diesen Unterschied müssen sich Medienschaffende bewusst machen.

Ziel einer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Beschäftigung mit Antiziganismus muss es sein, allen Menschen zu ermöglichen, in freier Entscheidung und ohne Angst ihre Zugehörigkeit zu Gruppen wie Roma oder Sinti öffentlich zu äußern und in der Form zu leben, wie es ihren individuellen Vorstellungen entspricht. Solange dem ein gesellschaftlich weit verbreiteter und tief verwurzelter Antiziganismus entgegensteht, bleibt dies eine Utopie.

»Medien müssen somit als ein für die Reproduktion des gesellschaftlichen Antiziganismus hochgradig relevanter Faktor verstanden werden. Sie können jedoch ebenso ein relevanter Faktor für die Bekämpfung des Antiziganismus sein.«

Markus End

Die vorliegende Studie belegt anhand exemplarischer Analysen, dass Antiziganismus in den deutschen Medien weit verbreitet ist und in ganz unterschiedlichen Formen auftritt. Der Autor widmet seine Untersuchung insbesondere den subtilen Mechanismen, durch die bestehende Stereotype reproduziert werden. Er kommt zu dem Schluss, dass es in der gesamten Medienlandschaft wenig Sensibilität für antiziganistische Denkmuster gibt, sodass entsprechende Diskurse – häufig unbewusst und ungewollt – fortgeführt werden.

Studie für das Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma

© 2014 Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2 · D-69117 Heidelberg
www.sintiundroma.de